

STVG

STEIRISCHE
VOLKSWIRTSCHAFTLICHE
GESELLSCHAFT

WISSEN • KÖNNEN • PERSÖNLICHKEIT

Fachhochschule in Österreich

Subjektive Anmerkungen zu einer beeindruckenden Entwicklung

Aus Sicht eines steirischen Beteiligten

Peter Härtel

Graz, September 2019



Jugendliche Wissen. Prozesse Studien Expertise Lebensbegleitendes Lernen
Berufliche Ausbildung im Unternehmen Interkulturalität
Partner Können. Dialog Migration Lernen Basisbildung
Bildung Persönlichkeit BerufsfindungsBegleitung Lehrer/innen
Arbeitswelt Berufsortientierung Seminare & Trainings Anforderungen EUROPA
Schule Österreich Wirtschaft JUNIOR Achievement Austria
Erwachsenenbildung IBOBB Steiermark Mobilität Wissenschaft
Soziale Arbeit Lifelong Guidance Lehrlinge Publikationen Netzwerke

Inhaltsverzeichnis

Einbegleitung	3
Vorbemerkung	4
I. Der Einstieg in den FH Diskurs Ende der 1980er Jahre	5
II. Zur Vorgeschichte	6
III. Neubeginn der Debatte	7
IV. Die Steirische Initiative	8
IV.1. Zur Broschüre: Postsekundäre Bildungswege - Konzept für eine wirtschaftsorientierte Berufshochschulform: Akademien im tertiären Bereich	9
IV.2. Zum weiteren Diskurs	9
V. Arbeitsgruppe Fachhochschulen Steiermark	10
V.1. Achse Steiermark – Vorarlberg.....	11
V.2. Entwicklungen im Land Steiermark	12
VI. Entwicklungen auf Bundesebene	13
VI.1. Das Fachhochschul-Studiengesetz 1993.....	14
VI.2. Der Fachhochschulrat.....	14
VII. Weitere Entwicklungen in der Steiermark	15
VII.1. Fachhochschule der Wirtschaft.....	17
VII.2. Mitwirkung in der Lehre am Campus02.....	18
VIII. Zur Vorgeschichte des FH Standortes Bad Gleichenberg	20
VIII.1. Thema „Tourismus und Gesundheit“	20
VIII.2. Zuversicht, Zustimmung, Zurückweisung	22
VIII.3. Expertise World Health Organisation	23
VIII.4. Steirische Delegation beim Fachhochschulrat in Wien.....	23
VIII.5. Genehmigung und Errichtung des Studienganges am Standort Bad Gleichenberg.....	24
IX. Studiengang Management internationaler Geschäftsprozesse	25
IX.1. Weitere tertiäre Aktivitäten	25
X. Resümee und Ausblick	26

Einbegleitung

Es gibt wenige Persönlichkeiten, die einen derart tiefen und ganzheitlichen Einblick in die Anfänge des Österreichischen Fachhochschulwesens haben, wie Dr. Peter Härtel. Was nach 25 Jahren im Jahr 2019 als bildungs- und wissenschaftspolitische Erfolgsgeschichte gefeiert wird, geht auf mutige und visionäre Veränderer zurück, die eine Chance erkannten und diese nutzten. Wären da nicht einige Hürden, Widrigkeiten und so manche Intrige zu überwinden gewesen, könnte diese historische Aufarbeitung keine spezifisch österreichische sein. Mut und der Wille zur Gestaltung einer starren tertiären Bildungslandschaft sowie der große Erfolg der Deutschen Fachhochschulen (und der Berufsakademien) waren ausschlaggebend für eine rasche Implementierung der Trägergesellschaften auf Basis eines wunderbar schlanken Fachhochschulgesetzes.

Wenn heute die Österreichische Fachhochschulkonferenz (FGK) anlässlich des 25-jährigen Bestehens der österreichischen Fachhochschulen eine großangelegte Imagestudie in Auftrag gibt, und diese Studie dann die hohe Zufriedenheit der Studierenden hervorhebt, geht das auch auf die kluge und umsichtige Einführung zurück. Insbesondere die straffere Organisation des Studiums, Betreuung und Service, der Praxisbezug und die Nähe zur Wirtschaft und potenziellen Arbeitgebern werden als Stärken von Fachhochschulen wahrgenommen. Auch potenzielle zukünftige Arbeitgeber und Forschungspartner sind trotz einer gewissen Heterogenität des FH Sektors insgesamt mehr als zufrieden. Die FHs haben Pubertät und Adoleszenz erfolgreich bewältigt und werden einen wesentlichen Beitrag zur Standortqualität Österreichs bilden.

Man darf also gespannt auf die nächsten 25 Jahre sein! Darauf, wie man Bedarf und Akzeptanz in der Ausbildung schließt. Wie man auf die Digitalisierung in Forschung und Lehre reagieren wird. Wie man auch einmal Studiengänge, für die es keinen Markt, keine



Nachfrage und wenig Angebot gibt, auch wieder beendet. Wie man mit den Universitäten kooperiert und statt übereinander mehr miteinander in den Dialog tritt.

Peter Härtel hat als Zeitzeuge ein beeindruckendes Werk vorgelegt, das nicht nur für Beteiligte der damaligen Aktivitäten und Vorgänge, sondern auch für alle am Fachhochschulsektor Interessierten vergnüglichen Lesestoff bietet. Gleichzeitig räumt er mit so mancher Legende auf und leuchtet jene aus, die sich besonders verdient machten. Als ehemaligem Geschäftsführer der FH JOANNEUM und heutigem Nutznießer (als Personalchef der AVL List GmbH in Graz) möchte ich Peter Härtel für diesen differenzierten Rückblick von Herzen danken.

Mag. Dr. Markus Tomaschitz, MBA

Vice President Human Resources
AVL List GmbH
Vorstandsvorsitzender
Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft

Vorbemerkung

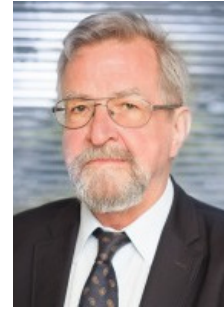
Mit dem In-Kraft-Treten des Bundesgesetzes über Fachhochschul-Studiengänge – Fachhochschul-Studiengesetz FHStG¹ am 01. Oktober 1993 wurde eine bildungspolitische Entwicklung wirksam, die zu den bedeutendsten Schritten in der österreichischen Bildungslandschaft der II. Republik zu zählen ist, vergleichbar allenfalls mit der Neugestaltung des Schulwesens mit dem Schulorganisationsgesetz 1962², dem Universitätsgesetz 2002 UG³ und der PädagogInnenbildung NEU 2013⁴.

So umstritten die Schaffung von Fachhochschulen im jahrzehntelangen Diskurs im Vorfeld war, so unbestreitbar ist deren positive Entwicklung seit ihrer Einführung und deren unverzichtbare Rolle in der tertiären Bildungslandschaft in Österreich heute und morgen.

Alles, was sich seit der Einführung der Fachhochschulen im tertiären Sektor selbst getan hat, auch in vorangehenden berufsbildenden Bildungswegen der Sekundarstufe und in weiterführenden Wegen der Fort- und Weiterbildung, ist letztlich auch im Zusammenhang mit der Positionierung des Systems „Fachhochschule“ im tertiären Bildungsfeld in Österreich zu betrachten.

Nicht ganz zufällig, aber doch bedingt durch glückliche Umstände, kam der Autor dieser Zeilen, Peter Härtel, als Geschäftsführer der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft mit den Vorgängen die Fachhochschule betreffend in Berührung. Ja, mehr als das, in Abstimmung und in Partnerschaft mit bildungspolitisch gestaltenden Kräften und Personen konnte ich, so bin ich überzeugt, auch einige wesentliche Bausteine zu dieser Entwicklung beitragen.

Wenn im Herbst 2019 das 25-Jahr Jubiläum der Errichtung der ersten 10 Fachhochschul-Studiengänge in Österreich begangen wird,



werden profunde Darstellungen der Historie vorliegen. Das kann und soll mit diesem Text nicht geleistet werden. Aber ausschnittshaft, aus der eigenen Wahrnehmung und Beteiligung möchte ich der Geschichte einige Sichtweisen hinzufügen, die sonst vielleicht nicht so präsent wären.

Es ist für mich jedenfalls ein persönliches Anliegen, nicht zuletzt für mich selbst, ein paar Gedanken, Ereignisse und Erlebnisse zu rekapitulieren, die mit diesem Prozess der Vorbereitung und Implementierung dieses Bildungsangebotes in Verbindung stehen. Dies geschieht ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, mit bewusstem Fokus auf subjektive Betrachtung, was auch Auslassung und Nichterwähnung durchaus relevanter Ereignisse, Dokumente, Namen etc. bedingen kann.

Die Darstellung von Vergangenen soll jedoch nicht Selbstzweck bleiben. Ich verbinde damit das Interesse, zu reflektieren, was das Zusammenwirken von nachhaltigem Vertrauen auf die Kraft sachlicher Argumente, in Verbindung mit dem Vertreten übergeordneter Gestaltungsprinzipien vor legitimem, aber partiellen Interessen, mit dem Schaffen von Räumen für ernsthaften, wertschätzenden Diskurs und das Finden von Partnern, die bereit sind, zu entscheiden und zu tun, für heute und für morgen bedeuten kann.

Es stehen genug bildungspolitische Gestaltungsthemen an, zu deren Bewältigung wir all dies benötigen werden.

Peter Härtel

¹ Bundesgesetz über Fachhochschul-Studiengänge (Fachhochschul-Studiengesetz – FHStG) StF: BGBl. Nr. 340/1993

² Bundesgesetz vom 25. Juli 1962 über die Schulorganisation (Schulorganisationsgesetz). StF: BGBl. Nr. 242/1962

³ Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002 – UG) StF: BGBl. I Nr. 120/2002

⁴ https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2013_I_124/BGBLA_2013_I_124.html

I. Der Einstieg in den FH Diskurs Ende der 1980er Jahre

Ein von mir lang erbetenes und terminisiertes Gespräch am 06. März 1989 – zu einem ganz anderen Thema – mit dem gerade neu bestellten Amtsführenden Präsidenten des Landesschulrates für Steiermark, Univ. Prof. Dr. Bernd Schilcher, bildete die Initialzündung für Vieles, auch für die Beschäftigung mit dem Thema „Fachhochschule“, das uns beide seitdem nicht mehr losließ.

Es folgten viele formelle, vor allem informelle Gespräche zur Thematik „Fachhochschule“ – vielfach im Zusammenhang mit der Entwicklung der tertiären Landschaft insgesamt, also auch Akademien, Kollegs etc., zum, damals noch „NUS – Nicht-universitärer Sektor“, also eher abgrenzend, wenn nicht auch ausgrenzend bezeichnet, auf Landes- und Bundesebene, in Ministerien, mit Sozialpartnern, Industriellenvereinigung, Wirtschafts- und Arbeiterkammer, Landesschulräten etc.

Das war auch ein „Kundig-Machen“ zu Stimmung, zu Argumenten, zu Positionen, die aus den verschiedenen betroffenen und befassten Institutionen, Einrichtungen, Organisationen eingenommen wurden, Universitäten, Akademien, Höhere Berufsbildende Schulen, Absolventen- und Ingenieurverbände, Rektorenkonferenz, Sozialpartner wie Industriellenvereinigung und Handelskammer, Arbeiterkammer und Gewerkschaftsbund und viele mehr. Ein- und Überblick in und über die Diversität der Zugänge aus verschiedenen Blickwinkeln war jedenfalls eine wesentliche Voraussetzung für weiterführendes Handeln in diesem Feld.

Aus steirischer, aber auch aus Bundes-Sicht war insbesondere eine Entwicklung in Vorarlberg von Bedeutung. Vorarlberg, ein Bundesland ohne eigene Hochschule oder Universität, hatte mit viel Ambition das „Technikum Vorarlberg“ eingerichtet, eine Ausbildung, die auf die Berufsbildende Höhere Schule aufsetzte und zu zusätzlichen qualifizierenden Abschlüssen führen sollte,

denen jedoch vorerst keine formale Bedeutung oder weiterführende Berechtigung zukam.

Der damalige Wissenschaftsminister Erhard Busek ersuchte nun die TU Graz, namentlich deren Rektor Günther Schelling, selbst gebürtiger Vorarlberger, seitens der „...TU Graz einen fachhochschulartigen Studienversuch zu etablieren und am Technikum Vorarlberg in Dornbirn durchzuführen.“⁵. Auch wenn es massive Widerstände in den Gremien der TU Graz gab, gelang es einigen überzeugten Verfechtern des „fachhochschulartigen“ Gedankens, diesen Studienversuch durchzusetzen. Der Umstand, dass Vorarlberg und die Steiermark doch einige Hundert Kilometer Distanz trennen, und dass die Auswirkungen eines derartigen Studienversuches die TU Graz nur marginal treffen würden, wird wohl mit dazu beigetragen haben. Umso konstruktiver und intensiver gestaltete sich die praktische Umsetzung des Studienversuches.

Neben Günther Schelling sind hier vor allem die Namen Hans Leopold, Reinhard Haberfellner, Josef Wohinz und Helfried Maresch zu nennen. Christian Brünner, Rektor der KFU Graz und Vorsitzender der Rektorenkonferenz, leistete entscheidende Unterstützung, die damalige Landesrätin für Schule, Wissenschaft und Jugend in Vorarlberg, Elisabeth Gehrler, auch amtsführende Präsidentin des Landesschulrates, und der Leiter des Technikum Vorarlberg, Markus Lienhart, waren kongeniale und naturgemäß hochaktive und umsetzungsstarke Partner.

Zweifelloos hat diese Achse Steiermark – Vorarlberg entscheidend zur weiteren Entwicklung des Diskurses zur Gestaltung des tertiären Sektors in Österreich beigetragen. Verstärkt wurde dies durch den Einfluss, den Bernd Schilcher seit März 1989 als Präsident des Landesschulrates für Steiermark, und bald, gemeinsam mit Kurt Scholz, Präsident des Stadtschulrates für Wien, als Sprachrohr aller 9 Landesschulratspräsidenten ausübte.

⁵ Schelling G.: Die Anfänge. In: Holzinger H., Kolečnik K. (Hg.): 20 Jahre Fachhochschule in Österreich. Wien 2014. S. 22

II. Zur Vorgeschichte

Natürlich kam dieser Diskurs nicht „aus dem Nichts“. Wie immer im Bildungsgeschehen liegen auch diesen Prozessen lange historische Entwicklungslinien zugrunde. Hier nur einige, auszughafte Gedanken dazu, ausführlich wurde dazu ja schon vielfach geschrieben^{6,7}, das wird hier nicht alles wiederholt.

Der Gedanke, wissenschaftlich fundierte, auf praktische Einsatzfelder ausgerichtete, in überschaubarer Zeit zu absolvierende Ausbildungen einzurichten, war ja nicht neu.

Was waren denn die Vorläuferinstitutionen etwa der Technischen Universität Graz, das von Erzherzog Johann 1811 gegründete „Joanneum“ oder das von Kaiser Franz I 1815 errichtete „Polytechnische Institut“ als Grundlage der heutigen TU Wien anderes als damals außeruniversitäre Bildungseinrichtungen mit dem Anspruch, auf wissenschaftlicher Grundlage berufsfeldbezogene Ausbildungen anzubieten, also Einrichtungen, die heute etwa dem Charakter von „Fachhochschulen“ entsprächen. Dies gilt gleichermaßen für die 1840, ebenfalls von Erzherzog Johann gegründete, „Steiermärkisch-Ständische Montanlehranstalt“, heute Montanuniversität Leoben.

Ab den 1870er Jahren erfolgte in diesen, und weiteren Lehranstalten sukzessive die Umwandlung in „Hochschulen“, ab Anfang des 20. Jahrhunderts kam das Promotionsrecht hinzu.

In den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wuchs der Druck der hochschulischen Einrichtungen, sich dem Universitätsstatus anzunähern. Dem trug das Universitäts-Organisationsgesetz 75 UOG⁸ Rechnung, mit dem in Österreich alle Technischen Hochschulen, die Montanistische Hochschule eingeschlossen, in Universitäten umgewandelt wurden.

Kurz davor erfolgte eine wichtige Weichenstellung im Nachbarland Bundesrepublik Deutschland, nämlich die um 1971 in einem mehrstufigen Prozess erfolgte Umwandlung der „Ingenieurschulen“ in Fachhochulen⁹. Dies geschah auf massivem Druck von Wirtschaft und Unternehmen, die zunehmend nach auf wissenschaftlicher Grundlage, aber praxisorientiert ausgebildete Ingenieure verlangten, deren Ausbildungsdauer jedoch nicht zu lange währen sollte.

Da flackerte der Disput in Österreich auf, ob dies nicht auch hierzulande ein Erfordernis darstellte. Die Frage, ob es sinnvoll und notwendig wäre, ergänzend zu den sich auf dem Weg zu wissenschaftlichen Universitäten befindlichen Technischen Hochschulen eine Art „Fachhochschule“ zu etablieren, wurde rasch mit dem Verweis auf das originäre österreichische Höhere berufsbildende, insbesondere technische, Schulwesen abgetan.

Daran änderten auch internationale Policy Reviews¹⁰ nicht, die nur marginal rezipiert wurden. Auch die Technischen Hochschulen hatten kein Interesse an einer derartigen Entwicklung, sie wussten ja, welche Eigendynamiken sich in diesen Einrichtungen entwickeln können.

Hier gibt es eine, weitgefasste, Parallele zum Prozess der europäischen Annäherung insgesamt. Im Vorfeld der ersten Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft um Dänemark, Irland, Großbritannien, die 1973 erfolgen sollte und die das Bündnis EWR wesentlich schwächte, flammte auch in Österreich der politische Diskurs zu einem möglichen Beitritt auf. Mit der Unterzeichnung des Freihandelsabkommens zwischen der EG und der EWR im Jahre 1972¹¹ schien die Herausforderung einmal bewältigt. Das Thema „EG- Beitritt“ war, so wie das Thema „Fachhochschule“, für mindestens 15 Jahre „vom Tisch“.

⁶ Vgl. z.B.: Jungwirth W.: Wie alles begann. In: Holzinger H., Kolečnik K.: 20 Jahre Fachhochschule in Österreich – Rolle und Wirkung. Wien 2014

⁷ Vgl. z.B.: https://www.wissenschaftsmanagement-online.de/sites/www.wissenschaftsmanagement-online.de/files/migrated_wimoarticle/4-2004Leitner.pdf

⁸ https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1975_258_0/1975_258_0.pdf

⁹ Vgl. z.B.:

https://www.gtai.de/GTAI/Content/JP/Invest/_SharedDocs/Downloads/GTAI/Topics-of-the-Investment-Guide/download-brochure-on-universities-of-applied-sciences-in-german-only-6149.pdf?v=1

¹⁰ z.B. OECD: Review of National Policies for Education: Austria. Higher Education and Research. Paris 1976.

¹¹ http://www.androsch.com/media/buecher/noe/314-339_Oesterreich_in_Europa.pdf

III. Neubeginn der Debatte

Zwei Ereignisse waren es, die die Debatte wieder in Fluss brachten.

Im Juni 1985 veröffentlichte die Europäische Kommission das „Weißbuch zur Vollendung des Binnenmarktes“¹² mit 300 konkreten Maßnahmen, die bis 1992 die Freiheiten des Kapital-, Waren- und Dienstleistungsverkehrs sowie die Freizügigkeit der Arbeitnehmer sicherstellen sollten.

Wenn die Konsequenzen daraus auch nur langsam sickerten, es wurde bald klar, dass damit die Vorzüge, die Österreich aus den Freihandelsabkommen 1972 für die Außenbeziehungen Österreichs und für den Export ziehen konnte, obsolet wurden. Spätestens seit der Volkswirtschaftlichen Tagung der Österreichischen Nationalbank im Mai 1987¹³ war das Thema unabweisbar am Tisch, die Debatte zur Option des Beitritt Österreichs zu den Europäischen Gemeinschaften war nicht mehr zu stoppen.

Insbesondere das Ziel der Freizügigkeit der Arbeitnehmer berührte naturgemäß zentral auch den Bildungsbereich. Sichtbar wurde dies, speziell für den tertiären Bildungssektor, mit der Verabschiedung der Richtlinie des Rates vom 21. Dezember 1988 „über eine allgemeine Regelung zur Anerkennung der Hochschuldiplome, die eine mindestens dreijährige Berufsausbildung abschließen“¹⁴.

Nun konnte sich auch Österreich, unabhängig von der Beitrittsoption zur EG, der nicht nur qualitativen, sondern auch formalen Debatte, wie österreichische Qualifikationen europäisch, international einzuordnen wären, nicht mehr entziehen, wenn es nicht in wesentlichen europäischen, internationalen Bildungsbelangen „außen vor“ bleiben wollte.

Das Spiel konnte – wieder – beginnen.

Die Entwicklung hin zum Beitritt Österreichs zur EG, dann EU, mit 01.01.1995 soll hier nicht weiter erörtert werden, sehr wohl jedoch einige

Aspekte der Vorgänge hin zum Beschluss über das FHStG 1993 und zur Einrichtung der ersten Fachhochschulstudiengänge im Herbst 1994, dem Beginn einer wohl beispiellosen Erfolgsgeschichte im österreichischen Bildungswesen.

An viele Gespräche im Zuge dieses Prozesses erinnere ich mich im Detail, in unterschiedlichsten Kontexten, auf unterschiedlichen Niveaus der Auseinandersetzung. Das waren hilfreiche Erfahrungen, die auch in späteren Gestaltungsprozessen, etwa zur Schaffung Pädagogischer Hochschulen und der PädagogInnenbildung NEU, wertvollen Erfahrungshintergrund boten, nicht nur inhaltlich, auch den Stil betreffend.

Ein wesentlicher Anstoß dazu war wiederum ein Gespräch mit Präsident Bernd Schilcher im Sommer 1990. Seit dem Treffen am 06. März 1989 ist es für uns guter Brauch geworden, regelmäßig „Tour d’Horizon“ Erörterungen zu anstehenden Fragestellungen zu führen, immer wieder auch gemeinsam mit Dkfm. Dr. Werner Tessmar-Pfohl, zu dieser Zeit Vorsitzender des Bildungs- und gesellschaftspolitischen Ausschusses der Industriellenvereinigung Österreich.

Neben Themen wie „Integration“ (damals ziemlich am Anfang...), „Begabungsförderung“ (ziemlich umstritten...), „Unternehmerischer Bildung“ (noch eher ideologisch besetzt...) und „Informatik“ (heute würde man „Digitalisierung“ dazu sagen...) standen dabei drei „Berufs-“ Themen im Zentrum: Berufsorientierung, Berufsmatura, Berufshochschule.

Zu Berufsorientierung und Berufsmatura wird noch gesondert zu berichten sein, hier geht es weiter mit dem Thema „Berufs- (Fach-) hochschule“.

¹² <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/ALL/?uri=CELEX%3A51985DC0310>

¹³ https://www.oenb.at/dam/jcr:11ffb243-75b9.../vowitag_1987_tcm14-246927.pdf

¹⁴ <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/ALL/?uri=CELEX:31989L0048>

IV. Die Steirische Initiative

„Schaffen wir es, bis Mitte Oktober 1990 eine Publikation zu produzieren, die wesentliche Fragen zum Thema „Fachhochschule“ knapp, konkret und konstruktiv auf den Punkt bringt?“

Das war sinngemäß die Frage von Präsident Bernd Schilcher an mich im erwähnten „Tour d’Horizon“ Gespräch. Hintergrund und Zielsetzung dieser Frage war die Absicht, das Thema unmittelbar nach der für 14. Oktober 1990 angesetzten Nationalratswahl in abgestimmter Form in die anschließenden Regierungsverhandlungen einzubringen und dazu bereits konkrete Positionen präsent zu haben.

Nur kurze Nachdenkphase, wenige Minuten, meine klare Antwort, Ja, sicher. Aber, mit der Bitte, mich vorher mit Peter Hochegger abzustimmen.

Peter Hochegger war zu dieser Zeit Leiter des Wirtschaftsförderungsinstitutes und der Bildungspolitischen Abteilung der Handelskammer Steiermark. Ich wusste, dass die Handelskammer österreichweit, und mit besonderem Einsatz der Steiermark und von Peter Hochegger, gemeinsam mit seinem Mitarbeiter Hans Ertler, gerade mit großem Aufwand das Konzept der „Fachakademie“ als berufsbegleitende Weiterqualifizierung für Fachkräfte aus der dualen Ausbildung entwickelt hatte und im Begriffe war, dieses neue Bildungsangebot zu implementieren.

Dieses Konzept der „Fachakademie“ war nun zweifelsfrei dem „postsekundären“ Sektor zuzurechnen – nicht einmal das war damals so sicher – und keineswegs ein Konkurrenz- oder auch nur „Parallel-Modell“ für eine dem tertiären Sektor zuzurechnende „Fachhochschule“. Aber nicht nur die Überschneidungen in den Begrifflichkeiten, auch die Frage, wie neue Bildungsangebote potenziellen Kunden verständlich kommuniziert werden können, ließen es geboten erscheinen, dies substantiell und sauber zu diskutieren, zu analysieren und daraus Überlegungen abzuleiten, die ein

schlüssiges, vermittelbares Gesamtkonzept ergeben sollten.

Gesagt getan. Hochegger und Härtel reservierten sich einen ganzen Samstag, den 8. September 1990, für einen intensiven Vier-Augen Workshop im WIFI. Hochegger ging auf das Thema mit großem Verständnis für die gesamthafte Bildungsherausforderung ein, anfangs jedoch mit noch größerer Skepsis für die Friktionen, die diese Entwicklungen für das Konzept der Fachakademie im engeren Sinne, aber auch für die bildungspolitische Linie der Handelskammer im Generellen bedeuten könnten.

Noch heute bin ich persönlich dankbar für diesen Tag, und was daraus geworden ist. Es konnte eine gemeinsame Vorstellung einer Gesamtentwicklung gefunden werden, in der sowohl die kurzfristige Implementierung der „Fachakademie“ ihren bedeutenden Stellenwert behalten, sogar aufwerten konnte, in Verbindung mit einer, auch im europäischen Gesamtblick notwendigen Orientierung hin zu neuen, berufsbezogenen tertiären, nicht-universitären Bildungsangeboten, eben den: „Fachhochschulen“.

Es folgten intensive Gespräche auf Landes- und Bundesebene, internationale Recherchen, begriffliche und inhaltliche Abklärungen, wobei neben den involvierten Personen Härtel, Hochegger, Schilcher noch Thomas Narath hervorzuheben ist, Texter, Layouter für das Wirtschaftsförderungsinstitut, aber viel mehr als das, auch inhaltlich konstruktiver Partner und kritischer Widerpart.

So konnte die Publikation „Postsekundäre Bildungswege Konzept für eine wirtschaftsorientierte Berufshochschulform: Akademien im tertiären Bereich“¹⁵ zeitgerecht im Oktober erscheinen und österreichweit verbreitet werden.

¹⁵ Härtel, P., Hochegger P.: Postsekundäre Bildungswege. Konzept für eine wirtschaftsorientierte Berufshochschulform: Akademien im tertiären Bereich. Graz Oktober 1990.

IV.1. Zur Broschüre: Postsekundäre Bildungswege - Konzept für eine wirtschaftsorientierte Berufshochschulform: Akademien im tertiären Bereich

Kurz sollen hier einige Gedanken, die dieser Broschüre zugrunde lagen, skizziert werden.

Zuerst, es fällt auf, der Begriff

„Fachhochschule“ scheint im Titel nicht auf. Das war dem Umstand geschuldet, dass allen Beteiligten klar war: „Fachhochschule“ ist ein „Reizwort“. Für Universitäten, für Technische Universitäten, die Konkurrenz um Studierende und Ressourcen fürchteten, für Berufsbildende Höhere Schulen, insbesondere HTL, die ihre Stellung bedroht sahen (oder auch Chancen sahen, die wiederum anderen nicht genehm waren...), für Ingenieurverbände, die sich schon früh zu Titelfragen - Ing., Dipl.Ing., Dipl.Ing (FH) – Sorgen machten, und für viele andere „Stakeholder“.

So wurde eine Begrifflichkeit gewählt, die alle erforderlichen Elemente und Teil-Begriffe verwendet – von postsekundär bis tertiär, von Beruf bis Fach, von Akademie bis Hochschule – ohne jedoch den Begriff „Fachhochschule“ ein einziges Mal zu verwenden.

In 10 Kapiteln behandelte die Publikation alle relevanten Themen – vom Zugang bis zur Organisationsform, von den Bildungszielen bis zu den Grundprinzipien, von Abschlüssen bis zur Einbettung in die österreichische, europäische und internationale Bildungslandschaft. Auch Fragen der Trägerschaft und der Schritte zur Realisierung, legislatisch, Ressourcen, strukturelle Voraussetzungen etc. wurden abgehandelt.

Wenn auch „nur“ eine 20-Seiten-Broschüre: Da blieb nichts Wesentliches offen.

IV.2. Zum weiteren Diskurs

Das zeigte sich auch in den vielen Diskursen, die dazu geführt wurden.

Es gab natürlich viele weitere Ansätze, die zur weiteren Entwicklung beigetragen haben. Vor allem muss auch die Dynamik berücksichtigt werden, die sich durch den Fall der Berliner

Mauer und der „Eisernen Vorhänge“ im Herbst 1989 ergab.

Die Neuordnung der politischen Landschaft in Europa, die zunehmende Westorientierung der Nachbarstaaten Österreichs im Norden, Osten und Süden, der Drang in die Europäischen Gemeinschaften, die plötzliche „Mittel-Stellung“ Österreichs in neuer Konstellation, das hatte Auswirkungen auf alle Bereiche des politischen Diskurses, auch auf den der Bildung.

Aber ein wesentlicher Baustein dafür, dass das Thema „Fachhochschule“ in beiden Kapiteln der Bundesregierung – Unterricht und Wissenschaft verankert wurde, war diese Publikation „Postsekundäre Bildungswege“, und der Diskurs, den sie auslöste, schon auch. Dazu trug wesentlich der Einsatz von Präsident Bernd Schilcher, in Verein mit Präsident Kurt Scholz, bei und der Gesprächszugang, den beide zu den befassten Ministern, Erhard Busek, Wissenschaft, und Rudolf Scholten, Unterricht, hatten.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass der Text, gleichlautend in beiden Kapiteln des Regierungsprogrammes, lautete:

„Die Anpassung des berufsbildenden Bildungssystems an den europäischen Standard (EG-Konformität der Diplome) erfordert die Einrichtung von Fachakademien (sic!), die den Hochschulbereich ergänzen und entlasten und als Aus- und Weiterbildungsstätte für unterschiedliche Berufsfelder einzurichten sind.“¹⁶

Den Verhandlern und Autoren/innen des Regierungsprogrammes war entgangen, dass zu diesem Zeitpunkt der Terminus „Fachakademie“ bereits vom Wirtschaftsförderungsinstitut der Handelskammer geschützt und eingetragen war. Die sorgsame „Umschreibung“ in der Steirischen Publikation hat sich „ausgezahlt“ und wurde, auf Umwegen, im Regierungsprogramm und im weiteren Prozess wirksam.

Das Thema „Fachhochschule“ konnte damit ab sofort, auch mit diesem Begriff, mit voller Legitimation offensiv angegangen werden.

¹⁶ Zitiert nach: IBW (Hrsg.): Informationen zum Tagungsthema. Wien Juni 1992.

V. Arbeitsgruppe Fachhochschulen Steiermark

In der Steiermark wurde man unverzüglich aktiv. Landeshauptmann Josef Krainer beauftragte die damalige Wirtschaftslandesrätin Waltraud Klasnic und den amtsführenden Präsidenten des Landesschulrates Bernd Schilcher, eine Arbeitsgruppe einzurichten, die so rasch wie möglich die Grundlagen für die Einrichtung erster Fachhochschul-Studiengänge erarbeiten sollte. Die Arbeitsgruppe bestand aus Vertretern der Forschungsgesellschaft Joanneum, der Steirischen Wirtschaftsförderung, des Wirtschaftsförderungsinstitutes, der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft etc. Peter Härtel übernahm auf Vorschlag von Peter Hohegger eine Art „Geschäftsführung“, die inhaltliche und organisatorische Koordinierung und Redaktion der Ergebnisse der Arbeitsgruppe.

Binnen weniger Wochen lagen elaborierte Unterlagen zu möglichen Organisationsformen, Organen, Trägerschaft für FH-Studiengänge vor, ebenso Kalkulationen und Budgetabschätzungen, inhaltliche Konzeptionen etc.^{17,18}.

Ambitionierte Zeitleisten wurden erstellt. Da zu diesem Zeitpunkt keine Erwartungshaltung hinsichtlich einer raschen Gesetzeswerdung auf Bundesebene bestand, wurde eine eigenständige steirische Vorgangsweise vorgesehen, mit dem Ziel, Start, wenn möglich, Herbst 1992, spätestens 1993.

Immer wieder stellte ich jedoch die Frage: wie garantieren wir den Studierenden einen gültigen Abschluss, unabhängig von der nicht absehbaren Entwicklung auf Bundesebene? Ein „Spekulieren“ konnte den Studierenden gegenüber nicht verantwortet werden, die Problematik war aus dem Fall des Technikum Vorarlberg hinlänglich bekannt.

Vorschlag von mir: wäre es nicht möglich, eine europäische Anerkennung eines Abschlusses

zu, erreichen, auch wenn Österreich noch nicht EG Mitglied ist? Dann hätten, im Falle verzögerter österreichischer Entwicklungen, die Absolventen und Absolventinnen einen akademischen Abschluss, der immerhin in der ganzen Europäischen Gemeinschaft anerkannt wäre, vorerst halt noch nicht in Österreich.

Der Vorschlag hatte Potenzial. In Abstimmung mit der Arbeitsgruppe nahm ich Kontakt mit dem Europabeauftragten des Landes Steiermark, Univ.Prof. Reinhard Rack auf, der den Sachverhalt prüfte und die Frage rasch positiv bewertete. Eine direkte Anerkennung in Brüssel sei zwar nicht möglich, sehr wohl jedoch eine Anerkennung eines Studienabschlusses, der mit einer Partnerhochschule in einem EG-Land gemeinsam erzielt werde¹⁹.

Es traf sich gut, dass die Steiermark zu dieser Zeit intensive Kooperationen mit Baden-Württemberg pflegte. Die Steinbeis Stiftung unterhielt, in Zusammenarbeit mit dem Land Steiermark, ein Transferzentrum in der Steiermark. Die Möglichkeiten einer Partnerschaft mit Fachhochschulen in Baden-Württemberg wurde sondiert, die Zustimmung des Baden-Württembergischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultus wurde signalisiert²⁰.

Die Landschaft der Fachhochschulen in Baden-Württemberg war zu diesem Zeitpunkt eine der am stärksten ausgebauten in Deutschland²¹. Der Rektor der Fachhochschule Mannheim, Professor Hoyningen-Huene, auch Vorsitzender der Baden-Württembergischen Fachhochschul-Rektorenkonferenz, ein glühender Verfechter der Fachhochschul-Idee, war vom ersten Augenblick an ein tatkräftiger Unterstützer der steirischen Ambitionen. Gute Voraussetzungen für effektive weitere Entwicklungen!

¹⁷ Vgl. z.B. Arbeitsgruppe Fachhochschulen – Untergruppe Bayer, Gartler, Scherer. Organisationsform. Internes Dokument 17. Mai 1991.

¹⁸ Vgl. z.B. Ergebnisprotokoll Härtel, Hohegger, Organisation, Finanzierung. Internes Dokument 27. April 1991.

¹⁹ Gesprächsnotiz Rack / Härtel 22. Mai 1991. Internes Dokument.

²⁰ Steinbeis-Transferzentrum Graz, Thomas Scherer. Arbeitsgruppe Fachhochschule. Internes Dokument 17. Mai 1991.

²¹ Vgl. z.B. Abschlussbericht der Strukturkommission Fachhochschule 2000. Stuttgart 1990.

V.1. Achse Steiermark – Vorarlberg

Wenige Tage nach den Abstimmungsgesprächen zwischen Peter Härtel / Reinhard Rack und mit Steinbeis / Thomas Scherer sowie den positiven Rückmeldungen aus dem Baden-Württembergischen Ministerium für Wissenschaft und Kultus und den bundesdeutschen Fachhochschulen erreichte mich ein morgendlicher Anruf aus Vorarlberg.

„Stimmt das, dass die Steiermark mit Baden-Württemberg kooperiert? Stimmt es, dass Ihr einen Weg gefunden habt, eine Europäische Anerkennung für einen Fachhochschul-Abschluss zu erlangen?“

Am Telefon war Hubert Regner, vormaliger Leiter des Europahauses Salzburg und des Vorarlberger Landes-Bildungszentrums Schloss Hofen, langjähriger vertrauter Partner von mir im Bereich der Erwachsenenbildung, war zu diesem Zeitpunkt Vorstand der Abteilung "Wissenschaft und Weiterbildung" im Amt der Vorarlberger Landesregierung und damit für die Studiengänge im Technikum Vorarlberg in Dornbirn zuständig.

Nach kurzer Erläuterung von mir zur Sachlage kam Hubert Regners Frage „Wann hast Du Zeit?“ noch während ich Termine suchte, ergänzende, präzisierende Frage: heute?

Um 11:00h am selben Tag trafen einander Hubert Regner, Peter Piffl-Percevic, Wissenschafts-Hofrat der Steiermärkischen Landesregierung und Peter Härtel in der Lounge des Flughafen Thalerhof, Hubert Regner direkt aus Altenrhein eingeflogen, um weitere Aspekte gemeinsam zu erörtern.

Dies war der Startschuss für die nächste Stufe der Zusammenarbeit der Achse Steiermark – Vorarlberg, die ja mit dem Studienversuch der TU Graz am Technikum Vorarlberg bereits sehr effektiv begonnen hatte.

Vorarlberg nahm sofort Kontakt mit der Fachhochschule Konstanz auf, mit der ja im

Bodenseeraum gute Kontakte bestanden. Diese erklärte sich gerne bereit, als Partnerhochschule aus dem EG-Raum zu fungieren.

Eine kleine Steirische Delegation, Christian Brünner, Peter Härtel, Peter Hohegger, reiste im Juli 1991 nach Baden-Württemberg, um offene Fragen im Stuttgarter Ministerium sowie in der Fachhochschule Mannheim persönlich zu klären, wobei über grundsätzliche Fragen weitgehend Einvernehmen erzielt werden konnte.

Mehrfache Treffen in Bregenz, zwischen Landesregierung Vorarlberg, Technikum Vorarlberg, Vertretern der Fachhochschule Konstanz, ich war als Vertreter der Steirischen Arbeitsgruppe immer vor Ort eingebunden, dienten dazu, Studienpläne abzuklären, Prüfungsordnungen zu erstellen, um eine Abnahme der Abschlussprüfungen durch die Fachhochschule Konstanz zu ermöglichen.

Parallel dazu wurden in Abstimmung mit der Fachhochschule Mannheim die Grundlagen für Studiengänge „Automatisierungstechnik“ und „Verfahrenstechnik“ erarbeitet, die als Expositur der deutschen Partner-Fachhochschule unter Trägerschaft der Steirischen Gesellschaft für Wirtschaftsförderung in den Räumlichkeiten des Wirtschaftsförderungsinstitutes der Handelskammer eingerichtet werden sollten^{22,23}.

In einem 2tägigen Begegnungstreffen an der FH Mannheim, an dem aus der Steiermark u.a. Präsident Bernd Schilcher, Rektor Christian Brünner, der Rektor der Montanuniversität Franz Jeglitsch, Peter Härtel und Peter Hohegger teilnahmen, wurden die wesentlichsten Eckpunkte der weiteren Kooperation vereinbart²⁴.

Alles schien auf Schiene. Aber auch in Österreich kamen Dinge auf Landesebene und auf Bundesebene in Fluss, die den Lauf der Entwicklungen wesentlich beeinflussen sollten.

²² WIFI / Land Steiermark: Fachhochschule Steiermark. Fachrichtung Automatisierungstechnik. Diskussionsgrundlage Oktober 1991

²³ WIFI / Land Steiermark: Fachhochschule Steiermark. Fachrichtung Verfahrenstechnik. Diskussionsgrundlage Oktober 1991

²⁴ AG Steirische FH (Hg.) Kontakttreffen Mannheim. Internes Arbeitsdokument. März 1992.

V.2. Entwicklungen im Land Steiermark

Am 22. September 1991 fanden in der Steiermark turnusgemäß Landtagswahlen statt. Die ÖVP blieb stärkste Partei, verlor jedoch erstmals seit 34 Jahren die absolute Mehrheit an Mandaten im Landtag. Landeshauptmann blieb Dr. Josef Krainer jun., Landeshauptmann-Stellvertreter wurde DDr. Peter Schachner-Blazizek, der auch das Wissenschaftsressort übernahm. Die Söhne ihrer Väter begegneten einander in jeweils gleichen Positionen – Landeshauptmann – Landeshauptmann-Stv. – wieder.

Äußerlich änderte sich kurzfristig nicht viel. In seiner Antrittsrede in der konstituierenden Sitzung des Steiermärkischen Landtages betonte LH Krainer die Bedeutung der Errichtung von Fachhochschulen beim Thema „Bildung“ an erster Position²⁵, das bestärkte das Bestreben zur Weiterarbeit daran.

Vor allem aber wurden die verschobenen Kräfteverhältnisse nicht wirklich bewusst wahrgenommen. Auch die Arbeitsgruppe Fachhochschule wirkte weiter, hielt Kontakt und Kooperation mit Vorarlberg, Baden-Württemberg und trieb die inhaltliche Erarbeitung ebenso wie die organisatorische und rechtliche Abstimmung zu Studienplänen, Prüfungen etc. zwischen den beteiligten Einrichtungen voran.

Im Jänner 1992 fanden wiederum zwei Entwicklungsworkshops in Vorarlberg statt, an denen ich als Vertreter der Steirischen Arbeitsgruppe mitwirkte. Im März organisierte ich den Besuch einer Steirischen Delegation – Präsidenten, Rektoren, Abgeordnete, Beamte – in Baden-Württemberg, Gespräche im Ministerium, in Fachhochschulen, konstruktive, ergebnisorientierte Abstimmungen.

Und dennoch war die Situation nun anders. Die Arbeitsgruppe wirkte, fand jedoch nicht mehr denselben Widerhall wie vordem. Das Wissenschaftsressort übernahm, von der Zuständigkeit durchaus nachvollziehbar,

sukzessive die Agenden zur Vorbereitung der Einrichtung von Fachhochschul-Studiengängen, allerdings eher weniger die dazu vorliegenden Vorarbeiten, Konzepte, Abstimmungen und konkrete Pläne zur weiteren Umsetzung, sei es aus programmatischen, politischen oder persönlichen Gründen.

Es dauerte bis zum Juli 1993, bis auf Antrag des LH-StV. Schachner ein Grundsatzbeschluss der Steiermärkischen Landesregierung zur Errichtung von Fachhochschul-Studiengängen²⁶ getroffen wurde. Auf Basis dieses Beschlusses wurde eine Woche später, ebenfalls mit Beschluss der Steiermärkischen Landesregierung, ein Beratungsgremium²⁷ eingerichtet. Diesem Beratungsgremium gehörten Univ.Prof. Dr. Johann Götschl, der Vorstandsdirektor Dipl.Ing. Karl Track, Univ.Prof. Dr. Hans Leopold und Mag. Ing. Peter Hochegger an.

Auf Basis der mit 13. Oktober 1993 vorgelegten Ergebnisse der Beratungen und darauffolgender politischer Entscheidungen wurden mit Herbst 1995 die ersten vier Steirischen Fachhochschul-Studiengänge in Graz und Kapfenberg – bereits aufgrund des im Jahre 1993 verabschiedeten Fachhochschul-Studiengesetzes - errichtet, während die ersten 10 FH- Studiengänge in Österreich – in Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich, Vorarlberg, Wien – bereits 1994 starteten.

Auch wenn die Steiermark ihre belegbare Vorreiterrolle in der Pionierphase aufgegeben hatte, ändert dies nichts daran, dass die Steiermark auch von 1995 an wieder konsequent im Spitzenfeld der österreichischen Fachhochschulentwicklung – qualitativ und quantitativ – aktiv war und ist.

²⁵http://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/dokumente/1223368_6_111932290/b6fd8428/LTProt-1991-10-18.pdf

²⁶ GZ.: AAW – 10 F 23 – 91/58 Betr.: Grundsatzbekenntnis des Landes Steiermark zur Errichtung von Fachhochschul-Studiengängen (FHStG). 5. Juli 1993

²⁷ GZ.: AAW – 10 F 23 – 91/59 Betr.: Einrichtung eines Beratungsgremiums bzw. einer Geschäftsstelle zur Errichtung von Fachhochschul-Studiengängen gem. dem FHStG in der Steiermark. 12. Juli 1993.

VI. Entwicklungen auf Bundesebene

Nach kurzer kollektiver Überlegungsphase, was denn der Terminus „Fachakademie“ in den beiden Kapiteln Unterricht und Wissenschaft des Regierungsprogramme 1990 wirklich bedeuten sollten nahm der öffentliche Diskurs seinen Lauf.

Rasch wurde allgemein klar, dass man, ob man dies jetzt „Berufs-“, oder „Fach-“ Hochschule, „Fach-“, oder „Berufs-„Akademie“ nennt, dem, was allgemein als „Fachhochschule“ bezeichnet wird, nicht mehr entkommen kann. Nun wurden auch internationale Stimmen eher wahrgenommen, etwa der Bericht der OECD aus dem Jahre 1991²⁸, auf nationaler Ebene beschäftigte sich unter anderm der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen mit der Thematik²⁹.

Die Sozialpartnerorganisationen bezogen Stellung, wobei keine klaren Linien Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen, sondern durchaus differenzierte Interessenslagen erkennbar waren.

Am deutlichsten artikulierte die Industriellenvereinigung ihre Position: sie verteidigte ihre Haltung, in den siebziger Jahren den Ausbau des postsekundären Sektors zu verhindern, vor allem in Hinblick auf den damals erforderlichen Ausbau des berufsbildenden höheren Schulwesens – „eine richtige Entscheidung von gestern muß heute korrigiert werden“³⁰. Die Industrie argumentiert hier zuerst mit der Europäischen Integration, erst in zweiter Linie mit den unmittelbaren Interessen der Industrie.

Die Industriellenvereinigung fordert eine eigenständige Organisationsform, spricht sich gegen eine gleichzeitige Reform des berufsbildenden Schulwesens, insbesondere der HTL, aus, und schlägt dezidiert vor, „...einige wenige Pilot-FHS“ wie z.B. das Technikum Vorarlberg und in „Graz, wo die

Vorarbeiten bereits weit gediehen sind“³¹ zu gründen und zu beginnen.

Etwas distanzierter fällt die Stellungnahme der Handelskammerorganisation aus, die die Bedeutung der berufsbildenden höheren Schulen hervorhebt, skeptisch den Einfluss von EG-Regelungen argumentiert und genaues Prüfen des Bedarfes verlangt. „Vorsichtige Versuche an einigen wenigen Standorten“³² werden als sinnvoll erachtet.

Der Österreichische Arbeiterkammertag erachtete das Vorhaben der Errichtung von Fachhochschulen als grundsätzlich positiv, mit dem Ziel „Anhebung des allgemeinen Qualifikationsniveaus“ und zur „Förderung der Mobilität der Berufstätigen“.

Arbeitnehmerinteressen sind zu berücksichtigen, vorgeschlagen werden „zunächst nur Modellversuche“. Pflichtpraktika finden nur Zustimmung, wenn auch eine „adäquate arbeits- und sozialrechtliche Absicherung gegeben ist“³³. Sinngemäß ähnlich äußert sich der Österreichische Gewerkschaftsbund.

Alle diese Positionen und Stellungnahmen wurden in einer großen Fachtagung im Juni 1992 im Festsaal der Industrie in Wien, zum Teil heftig und kontrovers, präsentiert und diskutiert.

Aufregung erregte eine, aus meiner Sicht verständliche, Präsentation des Vertreters Vorarlbergs, Hubert Regner. Er stellte der Titelgraphik des vom IBW-Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft erstellten Tagungsbandes, die ausschließlich die „Metropole Wien“ und deren angrenzenden Regionen ins Zentrum stellte, eine Folie gegenüber, die die Räden aus der Sicht des Technikum Vorarlbergs zeigte – Paris liegt da näher als Wien. Diese Distanz schien nicht nur geographisch zu bestehen.

Es spricht einiges dafür, dass die Achse Vorarlberg – Steiermark, und deren damals

²⁸ OECD: Alternatives to Universities in Higher Education. Paris 1991.

²⁹ Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen (Hg.): Qualifikation 2000. Nr. 58. Wien 1989.

³⁰ Riemer G.: Ja zur Fachhochschule. In: Industrie, Wien 12. Juni 1991.

³¹ Ebenda, S.18.

³² Handelskammerorganisation: Fachhochschulen in Österreich. In: IBW (Hrg.): Informationen zum Tagungsthema. Wien Juni 1992.

³³ Österreichischer Arbeiterkammertag: Stellungnahme zur geplanten Errichtung von Fachhochschulen. In: IBW (Hrg.): Informationen zum Tagungsthema. Wien Juni 1992.

klare Vorgangsweise, Fachhochschul-Studiengänge einzurichten, in europäischer Kooperation unabhängig von der österreichischen Gesetzgebung, diese Gesetzgebung gerade erst recht beschleunigt und -ermöglicht hat.

Ohne diese Vorarbeiten, die bis zu diesem Zeitpunkt bereits zu unterschrittsnahen Vereinbarungen zwischen den Einrichtungen in Vorarlberg mit der Fachhochschule Konstanz und die Steiermark mit der Fachhochschule Mannheim geführt hatte, wäre es nicht, zumindest nicht in diesem Zeithorizont, zur Beschlussfassung über ein FHStG gekommen.

Der zuständige Sektionschef im Wissenschaftsministerium, Prof. Dr. Sigurd Höllinger, hatte zwar schon früh klar und differenziert für Fachhochschulen Position bezogen³⁴, was nicht durchwegs auf Zustimmung „seiner“ Rektoren stieß. Wissenschaftsminister Erhard Busek brachte gemeinsam mit Unterrichtminister Rudolf Scholten den Gesetzesvorschlag ein, der am 28. Mai 1993 zur Beschlussfassung im Nationalrat kam.

VI.1. Das Fachhochschul-Studiengesetz 1993

In den Materialien zur Fachtagung im Juni 1992 lag bereits ein erster „Entwurf des Bundesgesetzes über Fachhochschul-Studiengänge“³⁵ vor. Dieser Entwurf erregte Aufsehen.

Ein schlanker Gesetzentwurf, gerade 19 Paragraphen, „nur“ ein „Studien“gesetz, kein „Organisations“gesetz, 4 leitende Grundsätze, wissenschaftlich fundierte Berufsausbildung, Angebot eines „gleichwertigen“, eigenständiges Studiums zu bestehenden Diplomstudien der Universitäten, Ausrichtung auf Berufsfelder mit Bedarfsprüfung, 10 Punkte als Voraussetzungen zur Anerkennung eines Studienganges, private oder öffentliche Trägerschaft, Zugang für Studierende mit

Reifeprüfung „oder einer „facheinschlägigen beruflichen Qualifikation“.

Das übertraf viele Befürchtungen, die in Hinblick auf die Öffnung und Erweiterung des Bildungsangebotes auf tertiärer Ebene gegeben waren. Intensive Diskussionen darüber, nicht nur auf dieser Tagung, auf vielen Ebenen, in vielen Gremien, bis zur Gesetzesverordung im Jahr 1993 blieben nicht aus, konnten jedoch an den wesentlichen Grundzügen des Gesetzes nicht mehr rütteln.

Am 28. Mai 1993 wurde das „Bundesgesetz über Fachhochschul-Studiengänge (FHStG) im Bundesgesetzblatt³⁶ verlautbart und trat mit 1. Oktober 1993 in Kraft.

Gerade 8 ½ Seiten und 20 Paragraphen umfasste das Gesetz – gegenüber 54 Seiten und 117§§ des zu dieser Zeit gültigen Universitäts-Organisationsgesetzes.

Einigen fiel auf, dass die Kernpunkte dieses Fachhochschul-Studiengesetzes, das in seiner Art ein wirkliches Novum auf der tertiären Bildungsebene darstellte, nahezu Punkt für Punkt den Ansätzen folgte, die knapp drei Jahre vorher in der Broschüre „Postsekundäre Bildungswege – Konzept für eine wirtschaftsorientierte Berufshochschulform“³⁷ dargelegt war.

Nun hieß es aber doch: Fachhochschule.

VI.2. Der Fachhochschulrat

In 6 der 20 Paragraphen enthielt das FHStG Bestimmungen über eines der wirksamsten Instrumente im Bildungsbereich, das die nächsten 20 Jahre für die Entwicklung des Fachhochschul-Sektors bestimmend werden sollte, den Fachhochschulrat.

Der Fachhochschulrat sollte als unabhängiges Gremium für Akkreditierung der Studiengänge, Qualitätssicherung und Steuerung der Gesamtentwicklung zuständig sein.

Als erster Präsident des Fachhochschulrates wurde Univ.Prof. Dr. Günther Schelling bestellt,

³⁴ Höllinger S.: Podiumsdiskussion. In: EG-INFO 2/91. Wien 1991.

³⁵ Entwurf des Bundesgesetzes über Fachhochschul-Studiengänge. In: IBW (Hrg.): Informationen zum Tagungsthema. Wien Juni 1992.

³⁶https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1993_340_0/1993_340_0.pdf

³⁷ Härtel P., Hohegger P.: a.a.O.

schon bekannt aus den Studienversuchen TU Graz und Technikum Vorarlberg, mit der Materie der Fachhochschulen bestens vertraut.

Schelling suchte das Gespräch mit mir, in mehreren Treffen loteten wir Positionen und Perspektiven der weiteren Entwicklung aus. Schelling bezeichnete mich als seinen „Wunschkandidaten“ für die Leitung der auf Basis des FHStG einzurichtenden Geschäftsstelle für den Fachhochschulrat.

Das war eine ehrenvolle Anfrage und eine Herausforderung zum Durchdenken beruflicher und persönlicher Zukunftsvorstellungen. Wenn ich mich nach reiflicher Überlegung und vertrauten Gesprächen in meinem engsten Umfeld entschieden habe, diese Aufgabe nicht zu übernehmen, hatte dies nichts mit der Einschätzung der Wertigkeit dieser Gestaltungsmöglichkeit zu tun. Die Entscheidung beruhte aus der Bandbreite von Tätigkeitsfeldern und dem Freiheitsgrad, der mir im Handeln damit verbunden schien.

Vieles, was in darauffolgenden Jahren zu meinen schönsten beruflichen Aufgaben zählte, auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene, etwa auch zur Schaffung pädagogischer Hochschulen und zur PädagogInnenbildung NEU, Gestaltungsfelder, die ja durchaus auch mit dem Hochschulraum und tertiärer Bildung zu tun hatten und haben, hätte sich nicht ergeben, hätte ich mich für die Annahme der Leitung der Geschäftsstelle des Fachhochschulrates entschieden.

Aber auch die Fachhochschule ließ mich nicht los. In mehrfacher Weise war ich in weiterer Folge mit der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Aufbau und Entwicklung der Steirischen Fachhochschullandschaft involviert – auch das sind Erlebnisse, die ich nicht missen möchte.

VII. Weitere Entwicklungen in der Steiermark

Die Steirische Landespolitik hatte nach der Veränderung der Kompetenzlage im Lande nach der Landtagswahl 1991 einige Zeit verstreichen lassen, bis sie wieder aktiv geworden ist.

Erst als das Fachhochschul-Studiengesetz FHStG beschlossen und, am 28. Mai 1993, verlautbar war, fasste die Steirische Landesregierung mit 5. und 12. Juli 1993 die Beschlüsse, die zu einer weiteren Entwicklung in der Vorbereitung führten. Der Grundsatzbeschluss vom 5. Juli sah eine Perspektive zum Start erster Studiengänge mit 1994 vor.

Im Grundsatzbekenntnis des Landes Steiermark wurde auf die „Auch in der Steiermark erfolgten bereits umfangreichen Vorarbeiten parallel zum Gesetzgebungsverfahren“³⁸ hingewiesen, Das vom Land Steiermark neu eingesetzte Beratungsgremiums startete die Erarbeitung der Konzeptionen jedoch grundlegend neu, wobei dem Beratergremium mit Ing. Mag. Peter Hochegger eine Person angehörte, die auch in die bisherigen Entwicklungen eingebunden war.

Im Bericht des Beratungsgremiums³⁹ wurde bereits die Gründung einer „Fachhochschule Joanneum“ vorgeschlagen, ein durchaus stimmiger Ansatz, auch in Hinblick auf die „joanneischen“ Bildungsansätze in der Steiermark und die Gründung des ersten „Joanneums“ im Jahre 1811.

Der Bericht zeigt auch auf, welche Interessenlagen sich in den nun schon einigen Jahren an Diskussion über das Thema Fachhochschule entwickelt haben. Der Steirischen Landesregierung lagen zum Zeitpunkt der Berichtslegung unterschiedlich elaborierte Konzepte und Interessensbekundungen zu insgesamt 24 Fachhochschul-Studiengängen an 13 steirischen Standorten vor.

³⁸ GZ.: AAW – 10 F 23 – 91/58

³⁹ Götschl J., Track K., Leopold H., Hochegger P.: Bericht des Beratungsgremiums für die Steirische Landesregierung zur

Errichtung von Fachhochschul-Studiengängen in der Steiermark. 13. Oktober 1993.

Abgesehen von Graz hatten Bad Gleichenberg, Deutschlandsberg, Frohnleiten, Hartberg, Irdning, Kaindorf, Leoben, Mariazell, Rottenmann, Schladming, Weiz, Zeltweg Interesse zu verschiedenen Themen und Studienrichtungen Interesse angemeldet bzw. Konzepte eingereicht⁴⁰, wobei inhaltliche Überlegungen, Weiterentwicklung von Bildungsstandorten, regional- und kommunalpolitische Interessen unterschiedlich gewichtet waren.

Kommunale und privatwirtschaftliche Strategien und Prozesse, die sich daraus ergaben, beispielsweise in Rottenmann oder in Weiz, wären eigener Abhandlungen wert, darauf wird hier nicht weiter eingegangen, das Thema Bad Gleichenberg wird weiter unten näher ausgeführt werden.

Das Beratungsgremium schlug für einen effektive, raschen Start eine Komposition von vier Studiengängen am Standort Graz vor, mit ausführlicher Begründung gegebener Synergien und weiterer Perspektiven, auch an anderen Standorten, insbesondere in der Obersteiermark. Der Bericht des Beratungsgremiums enthält einen detaillierten Meilensteinplan, mit dem Ziel, die Studien mit dem Studienjahr 1994/95 im Oktober 1994 zu starten.

Einen interessanten Rückbezug zur vorangegangenen Kooperation in der Achse Steiermark – Vorarlberg stellt der Umstand dar, dass der Bericht des Beratungsgremiums am 11. Oktober 1993 vom Rektor der Fachhochschule Konstanz, Prof. Dr. Olaf Harder, evaluiert wurde; dessen Einschätzungen wurden in der endgültigen Fassung des Berichtes berücksichtigt⁴¹. Rektor Harder hatte ja in den Jahre 1991/1992 persönlich aktiv an den Abstimmungen zwischen dem Technikum Vorarlberg und der FH Konstanz sowie der Steiermark und der FH Mannheim mitgewirkt.

Für alle 4 Studiengänge – Industrielle Technologie – Schwerpunkt Elektronik / Industrielle Technologie – Schwerpunkt Maschinenbau / Industrial Design / Bautechnik

und Bauökologie – wurde Graz, ausführlich begründet, als „der geeignete Standort“ bezeichnet, und darauf hingewiesen, dass „Andere Standorte im Großraum Graz ... sowohl hinsichtlich Ressourcenverfügbarkeit als auch Attraktivität die Anforderungen eine national und international etablierten Ausbildungs- und Forschungseinrichtung gegenwärtig nicht erfüllen (können)“⁴², und es wird ergänzt: „Ein im Grundsatzbekenntnis der Steiermärkischen Landesregierung als möglich erachteter Standort in der Obersteiermark bietet sich für die ausgewählten Studiengänge nicht an, wohl aber für künftige weitere Studiengänge.“

Die weitere Vorgangsweise ist bekannt. Der zuständige Referent in der Landesregierung, LH-Stv. Schachner-Blazizek entschied auf Teilung - zwei Studiengänge in Graz, zwei in Kapfenberg. Das Konzept wurde umgeschrieben. Die „Fachhochschule Joanneum“ – vorerst als „Technikum Joanneum Ges.m.b.H. - wurde gegründet, der Start Herbst 1994 konnte nicht gehalten werden, die Geschichte der FH Joanneum begann mit dem Studienjahr 1995/96.

Mit der Anerkennung der vier ersten Studiengänge in Graz und Kapfenberg begann eine erfolgreiche Entwicklung, an der neben den ersten Geschäftsführern, Univ.Prof. Mag. Dr. Manfred Prisching und Mag. Dr. Martin Pöllinger viele teilhaben, darüber kann die FH Joanneum selbst am besten berichten.

Dass die kaufmännische Geschäftsführung der FH Joanneum von 2002 bis 2006 in den Händen von Mag. Dr. Markus Tomaschitz, MBA lag, der seine berufliche Laufbahn in der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft begonnen hatte, freut ebenso, wie die vielfältigen weiteren Begegnungen, Kontakte und Kooperationen in den vergangenen 24 Jahren.

Dazu zählen Mitwirkungen und verantwortliche Leitung von Entwicklungsteams, Kontakt und Kommunikation im Zusammenhang mit innovativen Studiengängen, wie etwa den ersten „dualen“ Studiengängen, engagiert

⁴⁰ A.a.O.: S. 14 f

⁴¹ A.a.O.: S. 2

⁴² A.a.O.: S. 27.

betrieben von Johannes Haas, eine Ausbildungsform, die uns schon in den ersten Study Visits in Baden-Württemberg als „Berufsakademie“ begeistert hat.

Die FH Joanneum hat sich ja nicht nur als Bildungseinrichtung hervorragend entwickelt. Meinem Eindruck nach ist dabei die Phase unter der wissenschaftlichen Leitung von Univ.Prof.DI.Dr. Karl Peter Pfeiffer, bis 2017 auch Rektor und Vorsitzender des Kollegiums, von einer besonders dynamischen und kontinuierlichen, kooperativen und innovativen Entwicklung geprägt.

Die FH Joanneum ist darüber hinaus auch zum Nukleus eines ganzen neuen Grazer Stadtteiles rechts der Mur geworden, der heute mit weiteren Einrichtungen aus Kultur und Wissenschaft und neuen Wohnvierteln, bei nach wie vor industrieller Prägung, eine Dynamik entwickelt hat, die vor 25 Jahren noch unvorstellbar war.

Besonderen Respekt nötigt die Entwicklung des Standortes Kapfenberg ab, der unter schwierigen Bedingungen mit nachhaltigem Einsatz, mit nicht immer voller Unterstützung der Region, in der der Fachhochschul-Standort lange ein Fremdkörper zu bleiben schien. Mit einiger Überraschung nahm ich in Vorbereitung eines Entwicklungsworkshops mehr als 12 Jahre nach Gründung des FH Standortes wahr, dass auf der Kommunalen Website der Standortgemeinde Kapfenberg wohl die HTL prominent dargestellt wurde, aber kein Hinweis auf die Fachhochschule zu finden war.

Das hat sich erfreulicherweise geändert. Auch die innovative Entwicklung rund um Kapfenberg mit bedeutenden industriellen Investitionen hängt zweifellos mit dem guten Mix an hochqualitativen Bildungs- und Forschungseinrichtungen in der Region – von der dualen Ausbildung in Unternehmen bis zur universitären Ebene – zusammen.

Und Studiengänge in Kapfenberg zu führen, zu denen nicht nur Lehrende, sondern auch Studierende täglich aus Graz pendeln, das ist schon eine Leistung, zu der insbesondere dem langjährigen Department-Vorsitzenden und Institutsleiter Prof. Mag. Dr. Martin Tschandl

und seinen Kollegen und Kolleginnen zu gratulieren ist.

Eine besondere Geschichte hat der dritte Standort der FH Joanneum, Bad Gleichenberg. Davon wird weiter unten noch zu berichten sein.

VII.1. Fachhochschule der Wirtschaft

Parallel zur Entwicklung der FH Joanneum in überwiegend öffentlicher Trägerschaft des Landes bereitete das Wirtschaftsförderungsinstitut der Handelskammer Steiermark eigenständig die Gründung einer „Fachhochschule der Wirtschaft“ vor. Überlegungen dazu hatte Peter Hochegger schon in den ersten Gesprächen im Jahre 1990 angedeutet.

Damit sollten sowohl die Bildungsansätze im WIFI, etwa der Fachakademie „nach oben geöffnet“ werden, insbesondere auch Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der gewerblichen Wirtschaft Steiermark die Chance zur wirtschafts- und unternehmensnahen Höherqualifizierung geboten werden. Es lag nahe, den Schwerpunkt auf das Angebot berufsbegleitender Studiengänge zu setzen, die in weiterer Folge auch ein Markenzeichen der FH CAMPUS 02 werden sollten.

So intensiv die Zusammenarbeit von Peter Hochegger mit mir in den ersten Phasen der Vorbereitung von Fachhochschulen auf Bundes- und Landesebene war, so abgeschirmt ging die inhaltliche Vorbereitung der ersten Studiengänge innerhalb des WIFI vonstatten.

Daneben haben sich für mich ja schon andere Entwicklungsoptionen aufgetan. Initiiert gemeinsam mit Präsident Schilcher, startete eines der ersten Leonardo da Vinci Projekte in Österreich „EUROBAC“, kurz darauf von der Bundesebene offensiv aufgegriffen, zur Einrichtung einer „Berufsmatura“ als dritter, gleichwertiger Säule des österreichischen Reifeprüfungs-Systems, dem sich nicht nur Partner aus den Mitgliedstaaten der EU,

sondern auch die Schweiz und Liechtenstein aktiv anschlossen⁴³.

Das Ziel wurde, noch während der Laufzeit des Leonardo-Projektes, mit dem Gesetz zur Berufsreifeprüfung⁴⁴ im Juli 1997 erreicht. Damit wurde eine wichtige Grundlage dafür geschaffen, Personen aus der dualen Ausbildung den Weg in tertiäre Bildungswege zu öffnen, grundsätzlich für alle universitären und hochschulischen Wege, besonders relevant natürlich für Fachhochschulen. Aber auch das ist wieder eine eigene Geschichte...

In gemeinsamer Trägerschaft der Wirtschaftskammer mit der Industriellenvereinigung Steiermark, mit der Raiffeisenlandesbank, der Steiermärkischen Bank- und Sparkassen AG sowie einem Unternehmen der Grazer Wechselseitigen Versicherung wurde eine Trägersgesellschaft gegründet, die ersten beiden, berufsbegleitenden Studiengänge nahmen im Herbst 1996 ihren Betrieb auf.

Im Jahr 2002 bekam die Fachhochschule die Marke „FH CAMPUS 02“. Im Jahr 2006, gleichzeitig mit dem Bezug der neuerrichteten Campus-Gebäude, wurde der FH CAMPUS 02 als erster Fachhochschule der Wirtschaft in Österreich mit Bescheid des Fachhochschulrates der Status „Fachhochschule“ verliehen.

Es dauerte seine Zeit, bis die beiden Fachhochschul-Einrichtungen der Steiermark ihre Positionen zueinander in einer Weise klären konnten, die gesunden Wettbewerb in der Qualität, mit jeweils klarem Profil, aber auch als Grundlage für konstruktive Kooperation innerhalb des gesamten tertiären Sektors verbinden ließen. Das ist wahrscheinlich in einer derartig innovativen Gestaltung völlig neuer Bildungs- und Forschungsleistungen gar nicht anders möglich.

Aber die Dinge entwickelten sich. Gemeinsam mit den beiden auf Basis des Hochschulgesetzes 2005 im Jahre 2007 hinzugekommenen Pädagogischen

Hochschulen – dazu könnte ich noch ein eigenes Kapitel schreiben - gründeten die Rektoren der 5 steirischen Universitäten und 2 Fachhochschulen im Jahre 2011 die „Steirische Hochschulkonferenz – Science Space Styria“⁴⁵, um „eine gemeinsame Plattform für die Wissenschaft in der Steiermark zu schaffen und Initiativen zwischen den neun Institutionen noch besser abzustimmen“⁴⁵, eine österreichweit beispielgebende Initiative. Seit kurzem sind die beiden Steirischen Fachhochschulen auch Partner im seit 2014 bestehenden Wissenstransferzentrum Süd, an dem nun sämtliche Steirischen und Kärntner Universitäten und Fachhochschulen teilhaben.

Diese Haltung des Suchens und Findens von institutions-übergreifenden Synergien scheint schon auch ein Steirisches Spezifikum zu sein, was sich auch – weit über den tertiären Sektor hinaus – in gelebter „Cluster-Philosophie“, in Studienkooperationen zwischen Universitäten, in der „PädagogInnenbildung NEU – Cluster Süd-Ost und in Forschungs Kooperationen niederschlägt. Die beiden Steirischen Fachhochschulen spielen hier eine hervorragende Rolle.

VII.2. FH CAMPUS 02 - Mitwirkung in der Lehre

Auch wenn die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft STVG an Vorbereitung und Implementierung der Steirischen Fachhochschule der Wirtschaft nicht unmittelbar beteiligt war, so ergab sich bald die Gelegenheit zur aktiven Mitwirkung in der Lehre. Personen mit Erfahrung in der unternehmensnahen, wirtschaftsorientierten Erwachsenenbildung waren gefragt, das Team der Referenten und Referentinnen der STVG hatte hier sowohl betriebs- und volkswirtschaftlich als auch persönlichkeitsbildend personelle Kompetenzen und Kapazitäten zu bieten. Gernot Augustin, Michaela Marterer, Gernot Pagger, Markus Tomaschitz waren als Lehrende an der FH

⁴³https://edudoc.educa.ch/static/infopartner/sammlung_fs/2000/Berufsbildungsprojekte/EuroBac/Ebac_Dok_E.pdf

⁴⁴https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1997_68_1/1997_68_1.pdf

⁴⁵ <https://www.kug.ac.at/news-veranstaltungen/news/kug-aktuell/details/article/alle-neune-ein-jahr-steirische-hochschulkonferenz.html>

CAMPUS 02 über Jahre wichtige Leistungsträger.

Selbst wurde ich im 2. Jahr nach Start des berufsbegleitenden Studienganges „Marketing“ gefragt, ob ich für diesen Studiengang den Fachbereich „Volkswirtschaft“ verantwortlich übernehmen wolle. Vorsichtige Nachfrage brachte zutage, dass die Studierenden den Lehrenden dieses Fachbereiches in den ersten Semestern sozusagen „abgewählt“ hätten, das brächte ihnen nichts.

Das ist eine Qualität berufsbegleitender Studiengänge: Die Studierenden bringen ihre berufliche Expertise mit, sie investieren bewusst ihre Zeit, sie zahlen Beiträge, und sie können einschätzen, was für sie wertvoll ist und was nicht.

Aber das ist auch eine Herausforderung für alle Lehrenden, sich dieser Situation bewusst zu sein. Es ist ja nicht prinzipiell anders als in der Lehre bei Studierenden im Grundstudium an der Universität, auch da durfte ich als Lektor viele Jahre lang Erfahrungen sammeln. Aber, die Verantwortung wird anders eingefordert, und das ist gut so.

Mich hat immer bedrückt, dass das Fach „Volkswirtschaft“, das ich immer am spannendsten, auch weil gesellschaftlich, sozial, kulturell, ideengeschichtlich, ideologisch am vielschichtigsten, empfunden habe, als „Nebenfach“, etwa für Betriebswirte, für Juristen, für Soziologen, für viele ein „Angstfach“ war, mit dem sie sich, nach absolvierten Vorlesungen, Übungen, Prüfungen, nie mehr beschäftigen wollten.

Ich war und bin überzeugt, dass ein Verständnis für übergeordnete Zusammenhänge, gesellschaftlich, volkswirtschaftlich, sozialwissenschaftlich dazu beitragen kann, Qualität der Arbeit in Teilbereichen der Betriebswirtschaft, des Marketings, der Unternehmensführung zu heben. Umso mehr freute mich die Aufgabe, nun selbst Studierende an der Fachhochschule für dieses Thema interessieren, vielleicht begeistern zu dürfen.

Persönlich bin ich dankbar für das Kennenlernen von engagierten Personen aus

allen Branchen, unterschiedlichen Unternehmen, im Alter von 25 bis über 50 Jahren, 55 Studierende in jedem Jahrgang, die sich auf eine 4jährige berufsbegleitende Bildungsreise begeben haben. Ich weiß nicht, wer mehr gelernt hat – die Teilnehmer von mir, oder ich von ihnen. Aber, jeder gute Bildungsvorgang ist Beziehung und beruht auf Gegenseitigkeit, das wird auch da so gewesen sein.

Ein zufällig mitgehörter Satz des Telefongespräches eines ca. 50jährigen Teilnehmers in einer Pause bleibt in Erinnerung: „Ruf mich in 2 Jahren wieder an“. Auf meinen fragenden Blick, kurze Anmerkung: „Das war ein Freund, mit dem ich seit Jahren Schitouren mache. Das geht jetzt eben eine Zeitlang nicht“. Ich gehe selbst gerne Schitouren. Man weiß, was das heißt.

Von 1998 bis 2002 durfte ich diesen Bereich betreuen, viele schöne Erlebnisse verbinde ich damit, viele Verantwortungsträger in Unternehmen, Verwaltung, Institutionen, Politik haben sich aus diesem Studiengang heraus weiterentwickelt. Das ist ein persönliches, ausschnitthaftes Blitzlicht auf viele Tausende Studierende, die sich durch die FH CAMPUS 02, und durch Fachhochschulen insgesamt, auf ihren weiteren Weg begeben haben.

Im Jahre 2001 übernahm ich im Auftrag des Bildungsministeriums den Vorsitz in der „Evaluierungs- und Planungskommission – PEK“ gemäß Akademien-Studiengesetz 1999, auch eine Aufgabe, die mit Neuentwicklungen im tertiären Sektor zu tun hatte. Da musste ich, aus Zeit- und Kapazitätsgründen, die Lehrtätigkeit an der FH CAMPUS 02 weitergeben. Die positive, unverlierbare Erfahrung daraus bleibt.

VIII. Zur Vorgeschichte des FH Standortes Bad Gleichenberg

Mit dem heutigen Fachhochschul-Standort, mehr, mit dem traditionellen Bildungs-Standort Bad Gleichenberg verbindet mich persönlich eine lange Geschichte, durchaus auch emotional, positiv besetzt.

Kooperationen seit den 70er Jahren, noch zu Zeiten des legendären Direktors der Hotelfachschule, später Tourismusschulen Bad Gleichenberg, Hofrat Herbert H. Schille, intensiv dann mit Kurator Dr. Peter Florian, dem Geschäftsführer des Hotelfachschulvereines, Dr. Nikolaus Kotzbeck, später Dr. Harald Lienbacher und Dr. Gerhard Kienzl, Entwicklungsklausuren und Mediations-Moderationen, mit Direktor Prager, Einführung des Qualitätsmanagements, das sind jahrelange gemeinsame Erfahrungen.

An mehrfache Klausuren, die ich moderieren durfte, in denen die Zukunftsperspektiven des Standortes Bad Gleichenberg ernsthaftest und kritischst hinterfragt wurden, erinnere ich mich sehr genau. Die Freude war groß, dass sich daraus ein klares Bekenntnis zum Standort ergeben hat, und wie! Die Ergebnisse sind durch massive Investitionen baulich sichtbar⁴⁶, vor allem auch bildungsmäßig wirksam. Es ist ein gutes Gefühl, ein wenig zur langfristigen, nachhaltigen Entwicklung des Standortes der Tourismusschulen beigetragen zu haben.

Auch mit der Berufsschule, eine weltweit anerkannte gewerbliche Ausbildungsstätte in Bad Gleichenberg, verbanden mich vielfältige Kooperationen. Direktor Siegl pflegte in der 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts bereits intensive Kontakte nach China, exportierte steirische, österreichische Gastlichkeits-Professionalität auf höchstem Niveau, heute ist die Berufsschule die größte gewerbliche Tourismus-Berufsschule in Österreich.

Auch wenn die ersten Positionierungen der Steirischen Fachhochschullandschaft eindeutig den technologischen Aspekt im Zentrum sahen,

es war von Anfang an intendiert, dass auch andere, nicht-technologische, wirtschaftliche, soziale etc. Themen aufgegriffen werden sollten⁴⁷.

Dass sich die Tourismusschulen am Standort Bad Gleichenberg via deren Träger, dem Hotelfachschulverein, da unverzüglich zu Wort meldete, lag auf der Hand, dies wurde schon im Bericht des Beratungsgremiums, an erster Stelle, angeführt⁴⁸, wenn auch nicht in der ersten Planungsphase aufgegriffen.

Aber der Hotelfachschulverein blieb am Thema dran. Interne Diskussionen, österreichweite Erkundungen und Vergleiche führten zu einem ersten Positionspapier zur „Errichtung eines Fachhochschul-Studienganges Tourismus (Arbeitstitel) in Bad Gleichenberg“⁴⁹.

Die ersten Gespräche auf Bundesebene machten rasch klar: ein Studiengang mit „Tourismus“ als alleinigem Schwerpunkt hat in der Südoststeiermark keine Perspektive. So gut eingeführt der Standort international ist, der Westen Österreichs und Wien hatten hier das „Sagen“, Wien, Krems, Salzburg, Innsbruck... ein vierter Standort für einen Studiengang in der Steiermark schien auf absehbare Zeit aussichtslos.

VIII.1. Thema „Tourismus und Gesundheit“

Diesen Umstand hatten wir aber schon antizipiert. In mehrfachen Workshops hatte ich angeregt, zu überlegen, was denn über das Thema „Tourismus“ hinaus ein Alleinstellungsmerkmal für einen Studiengang in der Steiermark, am Standort Bad Gleichenberg sein könnte, da hatte ich auch Signale aus der Bundesebene dazu erhalten.

Man brauchte nicht weit herumzuschauen. Die zu diesem Zeitpunkt in dynamischer Entwicklung befindliche Thermenlandschaft im näheren und weiteren Umfeld – mit der Bandbreite von medizinisch-klinischen Ansätzen bis zu Freizeit und Wellness – war das Eine, das Andere war das Spektrum der

⁴⁶ Szyszkowitz-Kowalski: Um- und Neubau der Tourismusschulen Bad Gleichenberg. Graz 2010.

⁴⁷ Götschl J. et al.: a.a.O. S. 49

⁴⁸ A.a.O.: S. 14

⁴⁹ Härtel P.: Disposition zur Errichtung eines Fachhochschul-Studienganges Tourismus (Arbeitstitel) in Bad Gleichenberg“ im Auftrag des Steirischen Hotelfachschulvereines. Juni 1998.

Ausbildungslandschaft von der gewerblichen, dualen Ausbildung, über die mittlere und höhere berufsbildende Schule, Hotelfachschule, Tourismusschulen, bis zum Kolleg, das schon damals eine postsekundäre Ausbildung, mit ausgeprägter internationaler Inanspruchnahme, aufweisen konnte.

Eine Kombination von Themen aus Freizeit – Tourismus mit Gesundheit, Wellness, Ernährung war das Thema der Stunde, das die weitere Entwicklung prägen sollte.

So wurden die ersten Hinweise, die zu „Thermen und Wellness“, zu „naturnaher Nahrung“ offensiv aufgegriffen und inhaltlich verstärkt gewichtet und als „Fachhochschul-Studiengang für Gesundheits- und Freizeitmanagement“⁵⁰ (Arbeitstitel) gemeinsam mit der Geschäftsführung des FH Joanneum zu einem formellen Antrag weiterentwickelt, der letztlich unter dem Titel „Health Promotion – Gesundheitsmanagement“ mit Datum 25. Februar 1999 beim Fachhochschulrat eingereicht wurde.

Davor lagen intensive Arbeitswochen in interessanter Konstellation. Einerseits war das gesetzlich vorgeschriebene Entwicklungsteam unter Koordination von Peter Härtel mit 18 Personen mehr als vier Mal so stark besetzt als erforderlich, wies die doppelte Anzahl von habilitierten Universitätslehrern auf und darüber hinaus 7 Personen, die in einem relevanten Berufsfeld langjährige Erfahrung aufwiesen.

Die besondere Herausforderung war, die beiden Fachdisziplinen – Tourismus und Gesundheit – jeweils kompetent zu besetzen und miteinander in einen übergreifenden Entwicklungsdialog zu bringen, sowie die unterschiedlichen Aspekte innerhalb der Disziplinen zu berücksichtigen. Dies war insbesondere für den Gesundheitsbereich relevant, in dem auf das sensible Verhältnis zwischen ärztlichen und nicht-ärztlichen Professionen besonders Acht zu geben war.

Dies gelang mit einer klaren gemeinsamen Vision. Nicht „Akademisierung“ bestehender postsekundärer Ausbildungen, auch nicht

„verkürzte“ Medizin-Ausbildungen, sondern Ausbildungen zu schaffen für neue Profile von Professionen, in unterschiedlicher Gewichtung von Gesundheits- und Freizeitaspekten, die für die erkennbar langfristig boomende Entwicklung der Freizeit- und Gesundheitstouristik neue, qualitativ hochwertige Qualifikationsprofile bereitstellen wird.

Persönlich kam mir dabei zugute, dass ich keiner dieser involvierten Professionen angehörte, als „neutraler“ Volkswirt und Wirtschaftspädagoge quasi „unverdächtig“ war und mit allen Beteiligten in gleicher Nähe und Distanz kommunizieren konnte.

Daneben hatte sich, unter tatkräftiger Leitung von Baumeister Ing. Werner Frömmel, ein „Proponentenkomitee“ gebildet, dem Vertreter und Vertreterinnen aller im Landtag vertretenen Parteien, Bezirkshauptleute, Bürgermeister und Verantwortliche aus Gesundheitseinrichtungen und touristischen Verbänden angehörten. Gemeinsam mit dem Kurator des Hotelfachschulvereines, Dr. Peter Florian, und dem Baumeister Ing. Werner Frömmel durfte ich diese Gruppen, insgesamt über 30 Personen, koordinieren. Ich bin heute noch allen Beteiligten dankbar für die sachliche und freundschaftliche, professionelle und zielorientierte Form der Zusammenarbeit, ohne die das Werk nicht gelungen wäre!

Vor allem möchte ich auch Mag. Helmut Hölbing, dem damaligen Direktor der Tourismusschulen Bad Gleichenberg, und Dr. Karl Maier, Kurarzt in Bad Gleichenberg, danken für den enormen Einsatz, mit dem sie mich beim Texten und Formulieren des Antrages, insbesondere der Details und der Inhalte des Studienplanes, unterstützt haben.

Beschreibungen innovativer Berufsfelder in der gesamten Bandbreite von Gesundheitsschwerpunkt mit Freizeitorientierung bis zu Freizeitmanagement mit Gesundheitsorientierung, auch in Verbindung mit Ernährung Bildungspolitische Kohärenzanalyse und Positionierung, Bedarfs- und Akzeptanzerhebungen sowohl in Direkt-

⁵⁰ Florian P., Frömmel W. (Hg.): Dokumentation zur Errichtung eines Fachhochschul-Studienganges für Gesundheits- und

Freizeitmanagement in Bad Gleichenberg. Graz, Bad Gleichenberg 1991.

Interviews als auch als Sekundärerhebungen, Beschreibungen der Alleistungsmerkmale des Standortes und der Ausbildungsform, und Vieles mehr wurde zeitgerecht geliefert.

Parallel arbeitete die FH Joanneum an den Teilen des Antrages, der von der einreichenden Einrichtung vorzubereiten waren – danke an den wissenschaftlichen Geschäftsführer, Univ.Prof. Mag.Dr. Manfred Prisching und seinem Team für effektive und förderliche Abstimmung - so dass der Antrag fristgerecht eingereicht werden konnte⁵¹.

VIII.2. Zuversicht, Zustimmung, Zurückweisung

Die Erwartung war hoch, dass der Antrag, hoch elaboriert, gut argumentiert, von allen Seiten unterstützt, eine klare, rasche Anerkennung findet.

Dem war nicht so, aus unterschiedlichen Gründen.

Die im Folgenden geschilderten Ereignisse werden etwas verdichtet, da nicht alle Wechselfälle und Details der Auseinandersetzung gleichermaßen relevant und nachvollziehbar sind. Aber, das Wesentliche ist gespeichert, die entscheidenden Dokumente sind vorhanden, die grundsätzlichen Linien der Auseinandersetzung sind belegbar und evident.

Zuerst kamen zwei Botschaften aus dem Fachhochschulrat, die eine glaubwürdig kommuniziert, von mir aber nicht belegbar, die andere aus persönlicher Anschauung und Anhörung evident.

Die erste Botschaft: es gab Stimmen im Fachhochschulrat, die grundsätzliche, ich würde behaupten, auch ideologische, Argumente gegen die „Kommerzialisierung“ von Gesundheitsthemen vorbrachte. Naturgemäß sind Fachhochschul-Studiengänge Ausbildungswege, die überwiegend auf Berufe im frei finanzierten, wirtschaftlichen Sektor vorbereiten. Das war auch im Falle dieses Studienganges der Fall, niemand hat in der

Vorbereitung eine kontroversielle Positionierung zu öffentlich finanzierten Gesundheits- und Sozialsystemen gesehen.

Im Gegenteil, der überwiegende Teil der Professionen sollte sich in Berufs- und Wirtschaftsfeldern bewegen, in denen privatwirtschaftlich Leistungen erbracht werden, die ansonsten staatlich erbrachten und finanzierte Vorsorge- und Präventionssysteme entlasten, und das in Verbindung mit Freizeit- und Tourismusangeboten, die weithin hohe Attraktivität genießen.

Das sahen nicht Alle so. Das zog eine Reihe von Rückfragen nach sich, Nachforderungen von Berichten und Darstellungen, etwa zum Forschungsumfeld⁵², zu Berufsfeld-Kontakten etc., und dies sollte in weiterer Folge zu überraschenden, in dieser Form erstmaligen Schritten des Fachhochschulrates führen. Jedenfalls verzögerte dies die formelle Behandlung, und Anerkennung, des Studienganges durch den Fachhochschulrat.

Die zweite Botschaft kam vom Präsidenten des Fachhochschulrates selbst. Am 01.01. 2001 übernahm Dkfm.Dr.Dr. Claus J. Raidl die Funktion des Präsidenten des Fachhochschulrates. Eine frühe Positionierung den neuen Präsidenten zu seiner künftigen Programmatik war, Konsolidierung der Standorte, „...gegen zu viele Standorte...“⁵³ von Fachhochschul-Studiengängen.

Das war durchaus nachvollziehbar. Die Begehrlichkeiten von Regionen und Kommunen, nicht nur aus bildungspolitischen Überlegungen, nahmen weithin überhand. Das ist ja auch aus der Steirischen Perspektive, siehe den bereits zitierten Bericht des Beratungsgremiums, abzulesen.

Proponenten und Betreiber des Projektes „Studiengang Bad Gleichenberg“ sahen es für dieses Anliegen natürlich anders. Und sie waren bereit, sich dafür aktiv einzusetzen.

⁵¹ Technikum Joanneum GmbH: Antrag auf Anerkennung eines Studienganges am Technikum Joanneum als Fachhochschul-Studiengang. Studiengang „Health Promotion – Gesundheitsmanagement“. Graz 25. Februar 1999.

⁵² Härtel P.: Studie zum Forschungsumfeld des Standortes Bad Gleichenberg. Internes Dokument. Graz 2001.

⁵³ Der Standard, 30.01.2001 www.genios.de/presse-archiv/inhalt/STA/20010130/1/der-standard.html

VIII.3. Expertise World Health Organisation

Soweit ich das aus der Distanz bewerten kann, setzten es jene Vertreter bzw. Vertreterinnen im Fachhochschulrat, die sich grundsätzlich gegen eine privatwirtschaftlich ausgerichtete Gesundheits-Ausbildung im Fachhochschulsektor aussprachen, durch, eine externe Expertise zum gegenständlichen Antrag des Technikum Joanneum einzuholen.

Und da wandte man sich gleich an eine erste Adresse. Eine hohe Funktionärin der WHO – Weltgesundheitsorganisation, Dr.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ h.c. Ilona Kickbusch, Professorin an der Yale University, wurde beauftragt, ein Gutachten zum Antrag „Gesundheitsmanagement im Tourismus“ zu erstellen. Das war ein bisher einzigartiger Vorgang des Fachhochschulrates.

Die Absicht dahinter kann nur vermutet werden, im Sinne der Antragsteller war das Ergebnis dieser Beauftragung jedenfalls eine eindrucksvolle Bestätigung des Ansatzes der Konzeption des Studienganges.

Das Gutachten von Ilona Kickbusch beginnt mit dem Satz: „Der vorgeschlagene Studiengang an der Fachhochschule Joanneum ist innovativ und hat außerordentliches Potential.“⁵⁴ Kickbusch kam nach einer ausführlichen Analyse, mit hilfreichen Hinweisen und ergänzenden Anmerkungen, zu dem Schluss, „Die Grundidee fuer diesen Studiengang ist sehr innovativ und sehr zu begruessen.“⁵⁵, und weiter, „...bin ich stark überzeugt, dass wir Gesundheitsfachleute brauchen, die an der Schnittstelle von zwei gesellschaftlichen Handlungsfeldern ausgebildet werden sollen (wie Gesundheit/Tourismus)“ und: „Diese Art von Professionalisierung ...ist ein MUSS...“⁵⁶.

Die inhaltliche Gegenargumentation war damit obsolet geworden. Es blieb das Thema Standort. Und da blieb der Präsident Claus J. Raidl konsequent. Kein neuer Standort.

VIII.4. Steirische Delegation beim Fachhochschulrat in Wien

Aber die Steirer blieben am Thema daran. Im Spätsommer 2001 fand ein Treffen einer Steirischen Abordnung mit dem Präsidenten des Fachhochschulrates, Claus J. Raidl, in den Räumen des Fachhochschulrates in Wien statt.

Mit dabei waren u.a. Kurator Dr. Peter Florian, Hotelfachschulverein, Dr.ⁱⁿ Strimitzer-Riedler aus dem Ressort Wissenschaft und Forschung des Landes Steiermark, der wissenschaftliche Geschäftsführer der Technikum Joanneum Ges.m.b.H., Univ.Prof. Mag. Dr. Manfred Prisching, der Geschäftsführer des Hotelfachschulvereines, Spartengeschäftsführer in der Wirtschaftskammer Steiermark, Dr. Harald Lienbacher, der Direktor der Tourismusschulen, Mag. Helmuth Hölbing, und ich als Koordinator des Entwicklungsteams des Studienganges.

Wer die ziemlich heftige, auch rüde Art der Kommunikation und Argumentation des Präsidenten Claus Raidl noch nicht gekannt hatte, der konnte sie hier erleben. Auf Details gehe ich nicht ein. Dass das Entree durch Manfred Prisching, der das äußerst förderliche Gutachten von Frau Professorin Kickbusch ausführlich zitierte und interpretierte und mit den Worten kommentierte „Das hätten wir auch nicht besser sagen können“⁵⁷ die Stimmung Raidls nicht hob, war spürbar.

Bald war klar, dass Raidl nicht mehr gegen die Anerkennung des Studienganges an sich, sondern nur mehr gegen den Standort Bad Gleichenberg argumentierte. Das war nach dem, ja vom Fachhochschulrat selbst eingeholten Gutachten erwartbar, allerdings nicht akzeptierbar.

Der Standort Graz ist hervorragend geeignet für technologische, auch wirtschaftliche Ausbildungen, in stimmigem, förderlichen, industriellem Umfeld. Das Konzept des Studienganges „Gesundheitsmanagement“ am Standort Bad Gleichenberg war jedoch ausgerichtet auf eine durchkomponierte,

⁵⁴ Kickbusch I.: Gutachten zum geplanten Studiengang „Health Promotion – Gesundheitsmanagement“ FH Joanneum Bad Gleichenberg. Yale University Mai 2001

⁵⁵ Kickbusch I.: Gutachten an den Fachhochschulrat zum Studiengang Gesundheitsmanagement im Tourismus 2001.

⁵⁶ Kickbusch I.: a.a.O.

⁵⁷ FH Joanneum: Stellungnahme zum Gutachten von Ilona Kickbusch und Schlussfolgerungen (MP) Graz Juni 2011.

integrative Einheit von Lernen, Leben, Studieren, Arbeiten in der Bildungs-, Gesundheits- und Naturlandschaft, in der wirtschaftlichen, unternehmerischen und naturräumlichen Umgebung Bad Gleichberg, in einer echten „Campus“ Atmosphäre, die dem Gegenstand des Studienganges – Gesundheit – Tourismus – Ernährung – entspricht und die auch ein dem gemäßes Zusammenleben von Lehrenden und Lernenden am Campus ermöglicht.

Der Frage „wer kommt schon zum Studieren in diese Südoststeiermark?“ konnte man leicht mit der jahrzehntelangen Erfahrung des Bildungsstandortes als postsekundäre Kolleg-Ausbildungsstätte begegnen, genau für jene Zielgruppe, die auch der Fachhochschul-Studiengang ansprechen sollte. Dass Bad Gleichberg der internationalste Standort aller Tourismusausbildungen in Österreich ist – zu diesem Zeitpunkt studierten Personen aus 39 Ländern an diesem Ort – war in Wien nicht bekannt, ebenso wenig der Umstand, dass die, sehr aktiven, Absolventen und Absolventinnen in 130 Ländern der Erde tätig sind („in mehr Ländern, als Coca Cola vertreten ist“).

Als die inhaltlichen Argumente ausgingen, erfolgte ein emotionaler Ausbruch von Claus Raidl mir gegenüber, der ich gerade historisch mit der Montanuniversität argumentierte: „Wissen Sie, was das Problem der Montanuniversität ist? Das Problem ist Leoben! Niemand will dort hin!“. Auf meine Replik: „Wenn wir 150 Jahre nach der Gründung in Bad Gleichberg so erfolgreich gewesen sein werden, wie die Montanuniversität heute, können wir zufrieden sein“ erwiderte Claus Raidl, mit einer wegwerfenden Handbewegung: „Ach, in 150 Jahren, da sind wir alle tot.“

Aber damit war die Argumentationskette erschöpft. Ein kleiner Nebensatz Raidls blieb bei mir hängen: „Was andere entscheiden, ist mir egal, ich genehmige keinen weiteren Standort“.

Das sollte der Anknüpfungspunkt für die weitere Umsetzung werden.

VIII.5. Genehmigung und Errichtung des Studienganges am Standort Bad Gleichberg

Auf der Heimfahrt von Wien – ich fuhr über den Wechsel - rief mich Direktor Helmuth Hölbing – er fuhr über den Semmering - im Auto an: „Ich bin gerade auf einer Brücke stehengeblieben und habe sämtliche Studiengangs-Ordner in hohem Bogen in den Wald, tief unter mir, geworfen. Jetzt ist mir leichter“. Meine Antwort, nach kurzer Pause: „Helmuth, das war voreilig“. „Wieso, das ist jetzt eh alles vorbei“.

Zurück in Graz, Reflexionsgespräche mit der Abteilung für Wissenschaft, Peter Piffl-Percevic, Birgit Strimitzer-Riedler, mit Manfred Prisching, Peter Härtel. Ich äußerte meine Vermutung, Claus Raidl könne von seiner frühen Festlegung, keine neuen Standorte, nicht zurück, würde sich aber einer Entscheidung von anderer Seite nicht widersetzen.

Es erfolgte Kontakt von Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic mit Frau Bundesministerin Elisabeth Gehrler, wenige Wochen später lag die Entscheidung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, nach positiver Vor-Sondierung bei Präsident Claus Raidl, für den Studiengang in Bad Gleichberg, und zwar für Inhalt und Standort, vor.

Im Bericht des Fachhochschulrates 2001 ist in Beilage 1 die Anerkennung des Studienganges mit dem Titel „Gesundheitsmanagement im Tourismus“ unter der Nr.17 mit der Studiengangs-Kennzahl 110 vermerkt mit dem Klammer-Zusatz: „Genehmigung durch das BMBWK“⁵⁸.

Im selben Jahr 2001 konnte der erste Studiengang in Bad Gleichberg, noch untergebracht in Räumen der Tourismusschulen, seinen Studienbetrieb aufnehmen, von Beginn an zählten die Bad Gleichberger Studiengänge zu den begehrtesten in der Steiermark, im Jahre 2004 konnte das großzügige neue Fachhochschulgebäude bezogen werden, das, als echter Campus, heute 3 Bachelor-Studiengänge, 1 Master-Studiengang und 2

⁵⁸ Bericht des Fachhochschulrates 2001 (FHR Jahresbericht 2001), Beilage 1. Wien 2002.

postgraduale Master-Lehrgänge mit insgesamt 350 Studierenden beherbergt⁵⁹.

Bad Gleichenberg hat sich damit, wie im Antrag auf Anerkennung des ersten Studienganges bereits ausgeführt, zum weltweit einzigen Bildungsstandort entwickelt, der von der dualen touristischen Berufsausbildung, international vernetzter schulischer Berufsbildung auf der Sekundarstufe II, postsekundärer Kolleg-Ausbildung bis hin zur tertiären hochschulischen Bildung Gesundheit, Tourismus, Freizeit, Ernährung inklusive Weiterbildung auf hochschulischem Niveau die gesamte Bandbreite von Ausbildungswegen in diesem Themenfeld bietet.

Und das alles geht vor sich inmitten des weltweit größten zusammenhängenden Thermengebietes, das sich von der Oststeiermark nach Niederösterreich, weit in den Osten ins pannonische Gebiet, nach Süden und Westen, Slowenien, Kroatien, Kärnten erstreckt, das sowohl als Berufsfeld, aber auch als Bildungspartner für Tourismus und Gesundheit unerschöpfliche Ressourcen bietet.

Auch wenn sich nicht alle Synergien und Kooperationspotenziale zwischen den Einrichtungen so ergeben haben, wie es denkbar gewesen wäre, ist dies doch eine Steirische Erfolgsgeschichte ersten Ranges, auch mit internationaler Bedeutung, zu der den bereits erwähnten Promotoren und Initiatoren aus allen Bereichen, und den Pionieren der hochschulischen Umsetzung, Frau Professorin Dr.ⁱⁿ Eva Adamer-König und Teams, aufrichtig zu gratulieren ist!

IX. Studiengang Management internationaler Geschäftsprozesse

Im selben Jahr 2001 wurde, neben drei weiteren, auch der Studiengang „Management Internationaler Geschäftsprozesse MIG“ für die Technikum Joanneum Ges.m.b.H. anerkannt, an dem ich im Entwicklungsteam mitwirken durfte, geleitet von meinem langjährigen

Wegbegleiter und Bildungspartner Dr. Karl-Heinz Dernoscheg.

Dass wenige Jahre später mein Sohn Gottfried diesen Studiengang als Grundlage seiner weiteren beruflichen Entwicklung wählte, macht ebenso Freude wie die persönlichen Langzeit-Beziehungen, die sich daraus ergaben.

Der erste Studiengangsleiter von MIG, Mag. Dr. Gerhard Apfelthaler, ist heute Professor und Dean an der California Lutheran University CLU in Thousand Oaks, California und die wichtigste, hochaktive Achse in der Partnerschaft der CLU mit der IBSS/IBSA International Business School of Styria/Austria, die sich in Kooperation mit dem BIT-Schulungszentrum zur größten Business-School Österreichs mit diesem internationalen Zuschnitt entwickelt hat. Auch hier hat sich aus der Partnerschaft und Synergie mit der FH Joanneum eine langjährige Erfolgsgeschichte entwickelt!

IX.1. Weitere tertiäre Aktivitäten

Abgesehen von der Mitwirkung der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft STVG an der Lehreraus-, Fort- und Weiterbildung seit Mitte der 70er Jahre – zuerst mit Pädagogischen Akademien und Pädagogischen Instituten, später im Rahmen der Pädagogischen Hochschulen, ergaben sich aus der Bildungsarbeit der STVG zahlreiche weitere Ansatzpunkte, die auf steirischer und auf nationaler Ebene wirksam wurden.

Mehrfache Einbindung in Curriculum-Kommissionen für die Lehramtsausbildung für Geographie und Wirtschaftskunde an AHS, jahrelange Mitwirkung von Personen aus der STVG und deren Umfeld in der Lehre, Einbindung als externer Experte in die Curriculum-Entwicklung im Zuge der Umstellung auf das Bologna-System im Studienfach Volkswirtschaftslehre, Begleitung eines Organisationsentwicklungsprozesses an der Juridischen Fakultät der KFU Graz und vieles mehr zählte zu den Aufgaben.

⁵⁹ <https://www.fh-joanneum.at/hochschule/presse/facts-figures/unsere-standorte/>

Am sicht- und wirksamsten wurden wohl die Vorsitzführungen Peter Härtels in der „Evaluierungs- und Planungskommission zur Schaffung von Hochschulen für pädagogische Berufe - PEK“ gemäß Akademien-Studiengesetz 1999⁶⁰, aus dieser gingen das Hochschulgesetz 2005⁶¹ und die Pädagogischen Hochschulen hervor, und in der ExpertInnenkommission „PädagogInnenbildung NEU“, die die Grundlagen für das „Bundesrahmengesetz zur Einführung einer neuen Ausbildung für Pädagoginnen und Pädagogen“⁶² erarbeitete. Auch hier ist heute der „Cluster PädagogInnenbildung NEU Süd-Ost“ Steiermark-Kärnten-Burgenland österreichweit führend.

X. Resümee und Ausblick

Für alle diese Mitwirkungen und Entwicklungen waren Erfahrungen und Erkenntnisse aus der jahrelangen Begleitung des Fachhochschulsektors wertvoller Hintergrund.

Einiges davon sichtbar zu machen, auch um daraus weitere Überlegungen für die Zukunft abzuleiten, dazu sollen diese Zeilen dienen.

Es wäre jedoch vermessen, würde ich jetzt hier Hinweise oder gar Empfehlungen geben, was weiter zu tun wäre. Dass die Einführung der Fachhochschulen frischen Wind in die tertiäre Landschaft gebracht hat, steht außer Zweifel. Viele Entwicklungen auch im universitären Sektor hätten sich nicht so ergeben ohne diesen neuen Anbieter, der das Spektrum für Studierende und für Unternehmen und Wirtschaft nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ wesentlich verbreitert hat.

So wie knapp 15 Jahre später die Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen die Universitäten herausgefordert hat, sich mit der Lehramtsausbildung intensiver zu beschäftigen, was sich heute in weithin auch kooperativen Prozessen der PädagogInnenbildung NEU niederschlägt, so sind auch vielfältige Kooperationen und Kontakte zwischen

Fachhochschulen und Universitäten entstanden, in Lehre und Forschung, in Entwicklung und internationalen Projekten, auch mit dem wirtschaftlichen Umfeld, mit Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Institutionen.

Diesen Weg fortzusetzen, dabei die institutionelle Eigenart und spezifische Aufgabe zu wahren, aber offen zu sein für Neues, insbesondere auch für dynamischen Veränderungen in künftigen Berufsfeldern und für die dazu erforderlichen Kompetenzen und Qualifikationen, das wird wohl auch weiterhin Aufgabe für Fachhochschulen sein.

Status und Perspektiven der Fachhochschulen in Österreich sind unter anderem Ergebnis von Entwicklungsprozessen, in denen letztlich die sachlichen Argumente, Fakten, auch internationale Beispiele und Expertise die Oberhand gewonnen haben über nationale und partielle Interessenslagen, die lange derartige Entwicklungen behindert haben.

Dies wäre ein Ansatz, der heute auch für andere bildungspolitische Gestaltungsbereiche als Beispiel dienen sollte.

In vielen Fragen, von der frühkindlichen Bildung bis zu Schnittstellen und Übergängen im System, im Verhältnis individueller Förderung zu Selektion, von der qualitativen Steuerung von Systemen bis zur zeitgerechten Orientierung für gelingende nächste Schritte in Bildung und Beruf und das lebensbegleitende Lernen im Erwachsenenalter – in all diesen Feldern sind europäische, internationale, wissenschaftliche Evidenzen vorhanden, auch Daten und Fakten auf nationaler Ebene, in Bildungsstandards, Nationalen Bildungsberichten⁶³ etc., die zu sachlicher, begründbarer gemeinsamer Gestaltung herausfordern.

Die Erfolgsgeschichte der Fachhochschulen sollte dazu beitragen können, jenen Prinzipien und Kriterien zu folgen, die solches ermöglichen.

⁶⁰<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10010152&FassungVom=2007-09-30>

⁶¹ <https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/I/2006/30>

⁶² <https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/I/2013/124>

⁶³ Vgl. z.B.: BMBWF – BIFIE (Hg.): Nationaler Bildungsbericht Band 1+2. Wien 2018. <https://www.bifie.at/material/nationale-bildungsberichterstattung/nationaler-bildungsbericht-2018/>

Impressum

Autor: Peter Härtel

Herausgeber: STVG Graz, 2019

Bildnachweise

Titelseite

© FH JOANNEUM

© FH CAMPUS 02

Seite 3

© Markus Tomaschitz

Seite 4

© Studio Lannach



WISSEN • KÖNNEN • PERSÖNLICHKEIT

